Sonntag, den 30. Oktober 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 298. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; **Ausland:** monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Stehen wir vor Sejmneuwahlen?

Marschall Pilsudski, die Sphinx im Staathalterpalais, wie er verschiedentlich genannt wird, hat nach dem Maiumsturz eine Spaltung verschiedener polnischer Parteien zustande gebracht. Heute sieht man klar, daß Pilsudski nach dem Maiumsturz die Auflösung des Sejm deswegen nicht vornehmen wollte, um Zeit zu gewinnen, die ihm im Kampfe entgegengestellten Parteien zu schwächen und möglichst viele Gruppen für den Sanierungsgedanken, also für eine Regierungspartei zu gewinnen, wenn diese Partei auch aus Untergruppen und Grüppchen besteht.

Man muß feststellen, daß in den anderthalb Jahren nach dem Maiumsturz recht viel in dieser Richtung hin gemacht wurde. Da war zuerst die Nationale Arbeiterpartei, die der Spaltung in eine rechte und linke Gruppe verfiel. Die Linksgruppe stellte sich vorbehaltlos zu Pilsudski, während die Rechtsgruppe im reaktionären Fahrwasser weiterschwamm und anfänglich sogar starke Neigungen zeigte, sich dem Obwiepol anzuschließen. Heute sind aus der einst in manchen Bezirken starken N. P. R. nur noch Ueberreste übriggeblieben, die bei Sejmneuwahlen kaum als ernste Gruppierung betrachtet werden können.

Die „Wyzwolenie" ereilte dasselbe Schicksal. Einige Führer dieser Partei, wie der heutige Postminister Miedzinski und Abg. Dr. Polakowski, fanden den Weg zu Pilsudski. Was übrig blieb, war ratlos und folgte, teils entschlossen, teils unenschlossen, den Sanierern.

Der „Piast" hielt sich längere Zeit fest entschlossen und verhandelte bereits mit der früheren Chjena über Wahlblockierung als Gegengewicht gegen die zu schaffende Regierungspartei. Der Austritt Boskos und vieler anderer Abgeordneten, die mit Bojko das Volk auffordern, sich um das Pilsudski-Banner zu scharen, hat den „Piast" zu einer Ruine gemacht. Witos steht vereinsamt im Kreise seiner wenigen Getreuen. Diese Getreuen bilden aber kaum die geeignete Macht, ein Gegengewicht darzustellen.

Pilsudski holte sich also aus allen diesen Parteien. Einzelpersonen und meist die Führendsten, die im Wahlkampfe sich auf Tätigkeit und Namen werden berufen können.

Schwerer ging es mit den Christlichen Demokraten. Außer Romocki, dem Eisenbahnminister, der der Sanierung beitrat, wollte sich schwerlich jemand finden. Für Pilsudski bedeutete dies aber kein unüberwindliches Hindernis. Er fand den Weg zu dem Kern der Chadecja, zu der Geistlichkeit. Die Beziehungen zum Kardinal, die Segnung durch den Papst bewirkten, daß es heute eine in zwei Lager gespaltene Geistlichkeit gibt: Die Pilsudskifeindliche und die Pilsudskifreundliche. Damit ist für die Sanacja ein großer Schritt getan worden.

Auch mit der Endecja und mit den Christlichnationalen ging es schwer. Hinter der Endecja stehen als Geldgeber die Großgrundbesitzer und Magnaten. Und Geld spielt bei allen Wahlen keine untergeordnete Rolle. Es kam die Konferenz Pilsudskis mit den Magnaten in Nieswiesh, es folgten in diesem Jahre Konferenzen in Dzikow und Jablonowo. Schon schien es, daß die Konservativen sich von der Chjena lostrennen und um Pilsudski scharen würden. Dadurch wäre etwas wichtiges erreicht, nämlich, daß die Endeken die geldspendenden Magnaten verlieren. Aber, wie gestern berichtet wurde, ist diese Probe fehlgeschlagen. Stronski, der Führer der Christlichnationalen, auch Monarchistengruppe genannt, verstand das Kunststück besser, die Magnaten für sich zu gewinnen. Wenn nun die Herren vom Blaublut zwar nicht ausgesprochene Pilsudskianer geworden sind, so wurde immerhin erreicht, daß die Endecja isoliert wurde. Die von reaktionärer Seite Pilsudski drohende Gefahr wurde dadurch abgeschwächt, denn die „Zachowawcy", wie sich die Allianz Stronskis nennt, erklären, Pilsudski unterstützen zu wollen, wenn . . . und hier kommt eine Reihe von kapitalistischen Forderungen.

Aber auch unter den Juden gibt es, so paradox es klingen mag, zwei Richtungen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen Zionisten und Orthodoxen ist ja bekannt, aber, wenn es sich um höhere Aufgaben, wie Wahlen handelte, fanden die bürgerlichen Juden eine Einheitsfront. Diesmal stecken die Zionisten schon in dem bürgerlichen Minderheitenblock, während die „Aguda" noch weit davon absteht und nach der Richtung der Sanccja schaut.

So stehen die Dinge heute, nachdem der Sejmmarschall offen unterstrichen hat, daß er den 28. November als den Tag ansieht, an dem die Kadenz des Sejm zu Ende geht. Die Ausschreibung der Neuwahlen wird aber wahrscheinlich nicht davon abhängen, ob sich auch die Regierung auf den StandpunktRatajs stellt, sondern davon, wie weit die Wahlvorbereitungen gediehen sind — für die Sanacja.

Die sozialistischen Parteien stehen den verschiedenartigsten Kombinationen fern. Zwar ist durch den Eintritt Moraczewskis in die Regierung anch hier eine Bresche geschlagen worden, aber im allgemeinen stehen die polnischen Sozialisten auf dem Standpunkt der Opposition gegenüber der heutigen Regierung.

L. Kuk.

Witos der Sündenbock.

Er soll sein Amt als Vorsitzender des „Piast" niederlegen. — Rataj oder Dembski sollen die Retter sein.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Im Zusammenhange mit der inmitten der „Piast"-Partei eingetretenen Spaltung wurden gestern in den Wandelgängen des Sejm Gerüchte laut, daß Witos in nächster Zeit den Vorsitz im „Piast" niederlegen werde. Witos wird die Hauptschuld an dem Zerfall der Partei zugeschrieben. Er soll auch für längere Zeit Polen ganz verlassen und sich nach Amerika begeben, wo er eine Propagandatätigkeit für seine Partei unter den dortigen polnischen Emigranten entwickeln wird.

Man will den Vorsitz einem Manne übertragen, der mehr Einfluß auf die Abtrünnigen haben würde. Als solche Männer werden der Sejmmarschall Rataj wie auch der Vizemarschall Dembski angesehen. Die „Piast"-Leute glauben, daß wenn einer von diesen Beiden den Vorsitz der Partei übernehmen würde, wenigstens einige der Sezessionisten zur Partei zurückkehren würden.

Senatssitzung am 4. November.

Senatsmarschall Trompczynski hat die erste Sitzung des Senats für den 4. November, 4 Uhr nachmittags, angesetzt. Am 2. November findet eine Sitzung des Sentorenkonvents zwecks Festsetzung der Formalitäten der kommenden Budgetsession statt.

Der polnische Anleiheanteil um 1844800 Dollar überzeichnet.

(Von unserem Korrespondenten.)

Nach endgültiger Berechnung des Ergebnisses der Subskription auf den auf Polen entfallenden Anteil der Investitionsanleihe wurde festgestellt, daß folgende Banken nachstehende Summen gezeichnet haben: Warschauer Handelsbank 501900 Dollar, Bank des Verbandes der Verdienstgenossenschaften 497200 Dollar, Allgemeine Genossenschaftsbank 462200, Warschauer Diskontobank 257000, Bank der Zuckerindustrie 207900, Allgemeine Kreditbank 182600, Werkbank 169500, Amerikanische Bank in Polen 162600, Landwirtschaftsbank 120200, Polnische Industriebank 109600, Bankhaus Szeroszewski 100700 und die Bank der Vereinigten Kooperat[iv]gesellschaften 73400 Dollar. Zusammen wurden also 2844800 Dollar gezeichnet. Da jedoch der polnische Anteil 1 Millionen Dollar beträgt so ergibt, so ergibt sich, daß die Subskribenten Obligationen auf die ganze von ihnen erhaltene Summe nicht werden erhalten können. Die größte Summe wurde in Warschau gezeichnet, dann folgt Posen, Lemberg und an vierter Stelle Lodz.

Teilweise Abschaffung der Telephongesprächszähler.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie unser Korrespondent erfährt, hat sich Postminister Miedzinski infolge der scharfen Aktion gegen die Telephongesprächszähler und der während der Zeit ihrer Tätigkeit gemachten schlechten Erfahrungen entschlossen, die Zähler bei verschiedenen Institutionen abzuschaffen. So sollen die Zähler abgeschafft werden: in Militärmagazinen und -Aemtern, Zeitungsredaktionen und für Privatapparate der Journalisten, Unfallrettungsstationen und wohltätigen Institutionen.

Wiederaufflammen der Diversionskämpfe an der polnisch-russischen Grenze.

Am Mittwoch überfielen im Dorfe Milatyn bei Zdolbunowo sechs mit Gewehren bewaffnete unbekannte Männer ein Wohnhaus und raubten 500 Zloty. Hierauf flohen sie in der Richtung der russischen Grenze. Während des Ueberfalls entspann sich zwischen den Banditen und der örtlichen Bevölkerung ein Kampf, im Verlaufe dessen ein Dorfeinwohner getötet und 12 verwundet wurden. Die Untersuchung hat festgestellt, daß sich die Banditen [sowjet?]russischer Munition vom Jahre 1927 bedienten. Die Einwohner erkannten unter den Banditen einen gewissen Omelko Tretiak, der in den Jahren 1923/24 ein bekanntes Mitglied der Diversionsbanden war.

Der Magistrat von Kielce verhaftet.

Freitag früh um 5 Uhr wurden auf Anordnung der Warschauer Zentralbehörden alle höheren Mitglieder des Magistrats von Kielce aus den Betten geholt und verhaftet. Es wurde festgestellt, daß die bekannten Flugschriften über General Zagurski im genannten Magistrat angefertigt wurden. Die Verhaftung erfolgte unter der Anklage der staatsfeindlichen Tätigkeit.

Die Flugschriften sind auf den Schreibmaschinen im Magistrat geschrieben worden. Die in den Wohnungen der Verhafteten durchgeführten Haussuchungen haben ohne Zweifel die Schuldbarkeit der Verhafteten erwiesen. Es sind bisher 6 Personen verhaftet, die sämtlich der Endecja angehören und mit dem „Lager des Großen Polen" sympathisieren. Die Verhaftung der Magistratsmitglieder hat in ganz Kielce eine große Sensation bewirkt. Es stehen weitere Verhaftungen bevor.

Auflösung des Kattowitzer Stadtrates.

Kattowitz. 29. Oktober (Pat). Der Wojewodschaftsrat hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, den Stadtrat von Kattowitz aufzulösen. An dessen Stelle wird ein kommissarischer Rat bestehend aus 15 Personen ernannt. Zum Vorsitzenden dieses Rates wurde Dr. Wlodzimierz Dombrowski, zu dessen Stellvertreter Jan Schmigiel ernannt.

*

Auflösung des Stadtrats von Bialystok.

Auf Grund einer Verordnung des Innenministers wurde der Stadtrat von Bialystok aufgelöst. Der Termin der Neuwahlen wird vom Wojewoden festgesetzt werden.

*

Auch der Slonimer Stadtrat aufgelöst.

Nowogrudek, 29. Oktober (Pat). Im Zusammenhange mit einer durchgeführten Revision der Stadtwirtschaft wurde der Stadtrat von Slonim aufgelöst und der Bürgermeister Klimowicz vom Amte suspendiert.

Die Regierung Bratianu hat Schuld an der gegenwärtigen Lage.

Bukarest, 29. Oktober. In der gestrigen Kammersitzung, die vor vollem Hause und überfüllten Tribünen stattfand, wurde zunächst der Fall Manoilescu behandelt.

Nach Bratianu sprach der Vorsitzende der „Nationalzaranisten", Maniu, der gegen die Verhaftung Manoilescus mit der Begründung Einspruch erhob, daß die Regierung kein Recht habe, Verhaftungen vorzunehmen; das sei lediglich richterlichem Befehl vorbehalten. Auch dürfe dieser Fall nicht vor das Kriegsgericht gebracht werden, sondern müsse vom ordentlichen Gericht abgeurteilt werden. Namens seiner Partei erhebt Maniu Protest gegen das gesetzwidrige Vorgehen der Regierung. Er schildert dann die Vorgänge anläßlich des Kronrats am 31. Dezember 1925. Prinz Carol habe wiederholt erklärt, er wolle kein Thronprätendent sein, er stehe aber zur Verfügung des Volkes, wenn dieses ihn rufe. Das Volk solle entscheiden! „Wenn Rumäniens politische Lage heute schlecht ist", sagt Maniu mit direkter Wendung zum Ministerpräsidenten, „und Ihre Partei die Macht bereits seit acht Jahren in Händen hat, so sind auch Sie allein verantwortlich! Er, Maniu, fordere namens seiner Partei die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung, die durch die liberale Regierung dauernd verletzt werde. Er fordert die Durchführung vollkommen unbeeinflußter Neuwahlen, durch die das Volk selbst entscheiden werde.

Verhaftung eines hohen rumänischen Offiziers.

Paris, 29. Oktober. Im Zusammenhange mit der Carlistenaffäre in Rumänien wurde der ehemalige Stabschef der rumänischen Fliegertruppen, Oberst Pawel Teodorescu, verhaftet. Der Verhaftete soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Während der bei ihm durchgeführten Haussuchung wurden mehrere chiffrierte Depeschen vorgefunden, die auf den Kontakt Teodorescus mit dem Prinzen hinweisen.

Auch der ehemalige Präfekt von Jassy, Arente, wurde verhaftet, da er angeblich Flugzettel, die zur Revolution aufrufen, verteilt haben soll.

Belgien vor Neuwahlen.

Der Kampf der Sozialisten um die Verkürzung der Militärdienstzeit.

Brüssel, 29. Oktober. Die Frage der Wehrreform rückt unvermeidlich in den Mittelpunkt der Regierungspolitik. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sich die drei Regierungsparteien über eine bestimmte Form werden einigen können. Unter diesen Umständen bleibt als einzige Lösung fast nur die Neuwahl, die vielleicht im Januar oder spätestens im April oder Mai nächsten Jahres stattfinden würde. Die Sozialisten sehen diesem Kampfe mit größter Zuversicht entgegen.

Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei beriet Mittwoch über die politische Lage. Vandervelde hielt ein großangelegtes Referat, das in den Vorschlag des von ihm schon früher entwickelten Aktionsprogramms ausmündete. Dieses sieht vor: Sechsmonatige Militärdienstzeit. Verabschiedung des Pächterschutzgesetzes und obligatorische Sozialversicherung. Das Programm sowie die Ausführungen Vanderveldes wurden einstimmig gutgeheißen. Es wurde gleichzeitig beschlossen, sofort im ganzen Lande eine energische Propaganda zugunsten dieser Forderungen und vor allem für die sechsmonatige Dienstzeit einzuleiten.

Aufstand in Albanien.

Belgrad, 29. Oktober. In hiesigen politischen Kreisen werden Gerüchte verbreitet, daß in Albanien ein Aufstand gegen Achmed Zogu ausgebrochen sei.

Wieder ein Schiffsunglück.

Neuyork, 29. Oktober (Pat). 5 Meilen von der Küste von Massachusets entfernt ist ein Schoner infolge Zusammenprallens mit einem italienischen Dampfer untergegangen. Es sind 20 Mann der Besatzung ertrunken. Drei Mann der Besatzung konnten gerettet werden.

Frauenarzt

Dr. med. Maczewski wohnt jetzt

Andrzeja 3

Sprechstunden von 5 bis 7.30 abends.

Telephon 17-28. 148

Tagesneuigkeiten.

Die Frage der Bildung der Mehrheit im neuen Lodzer Stadtrat.

Die polnischen Tagesblätter bringen darüber täglich neue Nachrichten, die den Tatsachen nicht entsprechen. Die Verhandlungen zwischen den sozialistischen Parteien sind noch nicht beendet. Zu besprechen sind hunderte von Fragen, die im Zusammenhange mit organisatorischen Aenderungen der einzelnen Magistratsabteilungen stehen sowie mit den den neuen Stadtbehörden bevorstehenden Arbeiten.

Was die Zusammensetzung des Magistrats und des Stadtratpräsidiums betrifft, so wird auch darüber noch konferiert. Die D. S. A. P. steht auf dem Standpunkt der gleichmäßigen Verteilung von Aemtern und Pflichten. Namen wurden bis jetzt nicht genannt.

Gestern erschien im „Kurjer Łódzki" ein Interview mit dem Stv. Rapalski von der P. P. S. In dieser Unterredung erklärt Rapalski, daß seine Partei für den Posten des Stadtpräsidenten den früheren Arbeitsminister Ziemiencki vorschlagen wird. Als Kandidaten für das Präsidium des Magistrats werden in dieser Partei Dr. Wielinski, Ing. Holcgreber und andere genannt. Ueber die Frage der Besetzung des Stadtratpräsidiums ist sich die Partei noch nicht einig. Wann die erste Stadtratsitzung stattfindet, ist noch nicht bestimmt.

Kontrollversammlungen der Reservisten. Morgen, Montag, haben sich die Reservisten (Kat. A, C und C I) der Jahrgänge 1901, 1898 und 1887 zu Kontrollversammlungen zu stellen, sowie die der Jahrgänge 1890 bis 1898, die in den Jahren 1925 und 1926 aus irgendwelchen Gründen sich zu den Kontrollversammlungen nicht gestellt haben. Es haben sich die Reservisten, die in den Kommissariaten 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnen, zu stellen: Jahrgang 1887 (Buchstabe U, W, Z) im Lokale, Leszna 7/9, Jahrgang 1899 (Ma bis Mh) im Lokale, Konstantynowska 62. Die Reservisten aus dem 14. Kommissariat, und zwar der Jahrgang 1887 (von M bis Z) im Lokale (Kaserne), Leszna Nr. 7/9, die Reservisten aus dem 7. Kommissariat, und zwar Jahrgang 1899 (von O bis S) im Lokale (Kaserne), Konstantynowska 81. Die Kontrollversammlungen beginnen Punkt 9 Uhr. Das Militärbüchlein sowie die Mobilisierungskarte sind mitzubringen.

Einjährige Militärdienstzeit in Aussicht. Das Kriegsministerium bearbeitet eine Gesetzesnovelle, nach der Akademiker nur noch bis zum 23. Jahr (statt bis zum 26.) zurückgestellt werden dürfen. Dafür soll aber den Akademikern die Dienstzeit auf ein Jahr gekürzt werden.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 29. Oktober 19185 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 14 648, Pabianice 1213, Zdunska-Wola 344, Zgierz 1534, Tomaschow 1129, Konstantynow 182, Alexandrow 53, Ruda-Pabianicka 82. In der vergangenen Woche erhielten 7635 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 468 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 168 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 98 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Proteststreik in den städtischen Badeanstalten. Seit eineinhalb Jahren dauert bereits der Zwist zwischen dem Magistrat und den Angestellten der städtischen Badeanstalten wegen der Vergütung für die

---

Städtisches Theater.

„Dziady"

von Adam Mickiewicz.

Ein sonderbares Völkchen ist es, das Völkchen der Dichter und Denker. Was Sterbliche verhüllen, verheimlichen, wird ihnen Lebenszweck. Was kleine Sterbliche ängstlich in der Brust verwahren, verraten sie. Ihr Leben ist ein ständiges Bekennen, ist Gedanken- und Seelenbeichte. Die großen Unsterblichen, wie Goethe, Rousseau und andere taten noch ein übriges. Sie legten in ihren größten Werken eine Generalbeichte ab. In dieser entblößen sie die Seele mit allem, was an Leid und Freud in ihr ist, und alles, was ihr Denken bewegt, sprechen sie aus. Wer aufmerksam lauscht, lernt aus einer solchen Beichte mehr, viel mehr, als aus trockenen Geschichtsbüchern und in zünftigen Schulen. Eine solche Generalbeichte ist auch „Dziady" von Mickiewicz.

— — — — — — — — — — — —

Im Osten Europas, wo die letzten Ausströmungen der westlichen Kultur in schwarzer Erde versickern, wo dunkle Wälder schweigen, lebt das Slawenvolk der Litauer. Ueber ihm ein schwerer Himmel, um ihn der Kampf der Welten: der alten, die ein jahrhundertlanges Sterben ist, und der neuen, die ihre Schatten aus weiter Ferne sendet. Langsam fließen hier die Ströme, langsam schreiten die Zeiten, lange bis in ferne künftige Geschlechter haften Erinnerungen, wurzelt Vergangenheit und verstrickt, verschwistert sich in zögerndem Schritt mit dem Erstehendem. Nicht auf diesem Boden fielen die großen Entscheidungen in der Menschengeschichte, nicht hier wurden neue Gedanken, neue Taten geboren. Das Beben der kämpfenden Erde ist hier ein leises Zucken, dem ein langes Grübeln folgt. Auf diesem Boden, wo viel Altes und wenig Neues miteinander sonderbar verknüpft, ist das Volk leibeigen, leibeigen im Geiste. Es ist noch nicht Volk geworden. Es ist noch Herde, geführt vom Adel, groß und klein, welcher sich als Volk betrachtet, da nur der Adel Geist hat und alles, was Volksgeist ist, was geistig das Volk macht, sich angeeignet hat.

Auf diesem Boden spuken noch die Geister, nistet in den Winkeln die alte Slawenreligion, das alte Heidentum, mit den Göttern und Wundern des Waldes und der Erde. Hier herrscht das Kreuz, hier herrscht Rom gemeinsam mit den Schatten alter Kulturen, die sich nicht verdrängen lassen. Hier wird noch Toten geopfert, Verstorbenes aufgerufen. Der katholische Spiritismus teilt seine Macht mit Göttern der Vorzeit. Das ist das Volk, das ist die Zeit, das ist das Land der „Dziady" und seines Dichters Mickiewicz.

Düster und träumerisch wie die Augen von Mickiewicz ist die Stimmung der „Dziady". Es ist das wahre Gesicht Polens, besonders aber Litauens, jener Zeit und seiner Einwohner. Düster und phantastisch das Leben des Dichters, das er uns beichtet. Hier ist nichts von Kampf, es ist vielmehr Gekettetsein am Boden und seiner Geschichte. Die Liebe des Dichters ist nicht Kampf sondern Entsagung. Es ist eine Liebe, die in ihrer Asche nicht verglühen und doch auch nicht zur Flamme werden kann. Nicht wirkliches Leben, nicht wirklicher Tod, es ist schwerer düsterer Traum. Die Heimat des Dichters, von Titanen getreten, kämpft nicht, fällt nicht, sondern leidet, und dieses Leiden, dieses Martyrium ist ihre einzige große Tugend. Dieses Martyrium allein ist es, was Dichter, Volk und Heimat eint in dem großen poetischen Werke „Dziady".

— — — — — — — — — — — —

Das neue Polen hat noch wenig Geschichte, wenig neuer Tugenden, neuer Eigenschaften. Es lebt geistig rückwärts in der Zeit der „Dziady". Ob das wohl gut ist?

— — — — — — — — — — — —

Romantik hin, Romantik her, Jahrhundert der Romantik, es ist etwas viel für unsere Zeit. Wir wollen wieder leben, wir Realmenschen und Fleischfresser. Genug gebetet und genug geträumt. Wir wollen leben, also genug Romantik! Wir sind gar nicht so erpicht auf Dekorationen (als Hauptsache), auf Massenwirkung, Chor und Lichteffekte. Gute Prosa ist keine geringere Kunst!

Doch alles was wahr ist. Die Aufführung war fleißig vorbereitet. Die Dekorationen wirklich gut. Was noch fehlte, verschuldeten die engen Mauern. Die Darstellung war annehmbar. Mehr kann man nicht sagen. Denn Dutzende Rollen einzeln zu zeichnen wäre wohl zu viel verlangt. Immerhin: Szpakiewicz hat als Gustav sicherlich manches Frauenherz gerührt. Unsere Augen sehen nüchterner. Es war halb Ehrlichkeit, halb Theater. Es war kurz gesprochen, romantisches Heldentum. Morska als Maryla hat wenig nachhaltig gewirkt. Ueberhaupt wurden die Verse zu sehr gesungen. Haben unsere Darsteller vergessen, wie glänzend Osterwa Verse sprach ohne zu singen? Gut und kräftig sprach Woskowski als Bernhardiner. Er bot auch die kräftigste Figur. Auch Janowski sprach gut, doch fehlte ihm das Schaurig-Romantische des Beschwörers. Der Senator und seine Beamten waren Karikaturen. Die Regie hat vergessen, daß in Wirklichkeit diese Russen ebenso stark als brutal und keineswegs so eklig dumm waren, als ihre Gegner es wünschen. Der Witwe Rolison fehlte das Mütterlich-Heldenhafte, welches beim Lesen des Werkes empfunden wird. Mein Gott. Ein kleines Theater und ein großes Werk, welches noch dazu romantisch und auch sonst anspruchsvoll ist. Die Anforderungen sind größer als der Wille der Direktion.

Iml.

Das Emeritalgesetz für die Kopfarbeiter.

Eine Teilung des werktätigen Volkes in zwei Klassen. — Wo bleibt das Gesetz für die körperlichen Arbeiter?

Am letzten Donnerstag berichteten wir über die Annahme einer Dekretvorlage durch den Ministerrat über die Altersversorgung der Geistesarbeiter. In den nächsten Tagen soll das Dekret mit der Unterschrift des Staatspräsidenten Rechtskraft erhalten und vom 1. Januar 1928 ab in Kraft treten.

Die Frage der Altersversicherung für die Arbeitnehmerschaft wurde von den Arbeiterparteien, als noch im Sejm von den Abgeordneten berührt werden konnte, was das Volk bedrückt, seit langer Zeit auf dem ersten Plane gehalten. Die vielen nachdrücklichen Forderungen führten schließlich dazu, daß sich das Arbeitsministerium an die Lösung des Problems heransetzte.

Im Frühjahr 1927 wurde die erste Gesetzesvorlage der Oeffentlichkeit zur Begutachtung übergeben. Diese zeigte aber, daß die Regierung nicht eine Zusammenfassung in der Frage der Altersversorgung aller Arbeitenden, also der körperlichen und geistigen Arbeiter will, sondern eine Teilung. Die erwähnte Gesetzesvorlage, die in Form eines Dekrets des Staatspräsidenten erscheinen sollte, sah die Zusammenfassung der sozialen Versicherungen in e i n e Institution vor, jedoch mit dem Unterschiede, daß die körperlichen Arbeiter zwar gegen Krankheit, gegen Arbeitsunfähigkeit, für den Todesfall und gegen Berufskrankheiten versichert werden sollen aber nicht gegen A r b e i t s l o s i g k e i t. Die geistigen Arbeiter dagegen wurden durch diese Vorlage nur gegen Krankheit versichert. Die anderen Versicherungen sollten durch ein besonderes Gesetz erfolgen, was nunmehr, wie eingangs erwähnt, mit Verpflichtung vom 1. Januar ab erfolgen soll.

Was von diesen zwei Vorlagen zuerst Gesetzeskraft erhalten soll, ist also das Versicherungsgesetz für die Geistesarbeiter. Wir wollen nicht verkennen, daß die Schaffung e i n e s einheitlichen Altersversicherungsgesetzes für alle Arbeitende bedeutende Schwierigkeiten verursacht. Besonders dadurch, weil die Beamtenschaft des früheren preußischen und österreichischen Teilgebietes Emeritalversicherungen schon seit Jahrzehnten besitzt und weil auch in Kongreßpolen einzelne Beamtengruppen, Selbstverwaltungen, städtische Institutionen, wie in Lodz die Gasanstalt und das Elektrizitätswerk, Schlachthaus, Straßenbahn usw. Emeritalkassen besitzen und die Ueberleitung der eingezahlten Versicherungssummen dieser Geistesarbeiter in die Versicherungskassen a l l e r Werktätigen keine kleine Aufgabe ist, da dadurch komplizierte Verrechnungen entstehen müssen. Aber eine Altersversicherung ist ein Gesetz für immer und da hätte man auch dieses Problem lösen müssen. Die Regierung wollte es aber anders. So wollen wir zu dieser T a t s a c h e Stellung nehmen.

Das Arbeitsministerium hat vor einigen Monaten bereits die Einführung auch des Altersversicherungsgesetzes für die körperlichen Arbeiter angesagt. Bis jetzt steht die Vorlage aus. Nach Beratungen im Rat für soziale Gesetzgebung und nachdem der Rat einige hundert Verbesserungen eingebracht hatte, scheint das Projekt zu ruhen, trotzdem es eine der brennendsten Fragen behandelt: Die Schaffung von Lebensmöglichkeiten für die Allerärmsten, und zwar für diejenigen, die nach 30, 40 oder 50jähriger Arbeit von den Industriellen auf die Straße geworfen wurden und heute mit Hilfe des Bettelstabes weiterzukommen versuchen. Es wäre angebracht, wenn der Ministerrat eine offizielle Aeußerung tun würde, ob und wann er auch den körperlichen Arbeitern die Versicherung zu geben die Absicht hat.

Befremdend ist, wenn wir die beiden Vorlagen gegenüberstellen, der folgende Umstand: Die im Arbeitsministerium auf ihre Verwirklichung wartende Gesetzesvorlage für die körperlichen Arbeiter sieht eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit n i c h t vor. Auf die Forderungen seitens der Arbeitervertreter, auch die Versicherung der körperlichen Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit in dem Sammelgesetz vorzusehen, antwortete das Ministerium: „Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Arbeitslosigkeit in Polen als eine vorübergehende Erscheinung angesehen werden kann. V o r ü b e r g e h e n d e Erscheinungen können aber nicht dazu führen, in Gesetzen verankert zu werden, die für alle Zeiten verpflichten sollen."

Diese Antwort rief bei den Arbeitervertretern Befremden hervor. Natürlich wünschte sich jeder von ihnen eine solche Regierung, die das Gespenst der Arbeitslosigkeit zu bannen verstehen wird, und ebenso wünschten sie sich alle eine solch wunderbare Zeit, die keine Arbeitslosigkeit kennen würde. Den Optimismus des Ministeriums, die Arbeitslosigkeit gänzlich abzuschaffen, wollte aber trotzalledem keiner von den Arbeitervertretern teilen, denn sie alle leben ja im kapitalistischen Wirtschaftssystem, welches mit Hilfe seiner ungeheuren Mittel an der Existenz der Arbeitslosigkeit interessiert ist, an der Uebervölkerung und an einer Nichtversicherung der körperlichen Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit, um dadurch das Lohnniveau des Arbeiters drücken zu können. Ferner konnte der Optimismus des Ministeriums auch deswegen nicht geteilt werden, weil unsere Industrie die Denkformen amerikanischer Kapitalisten nicht annehmen will. Dort macht sich die Losung breit: „Den Arbeiter gut bezahlen und kurz beschäftigen, damit seine Verbrauchsbedürfnisse gesteigert werden und dadurch der Umsatz der Industrie, in der weiteren Folge der Gewinn der Industrie". Bei uns aber schreien alle Industriellen nach dem Gegenteil: „Abschaffung des Achtstundentages und niedrige Löhne".

Kann angesichts dessen sowie bei der heute unzweideutigen Tendenz der Unterstützung der Industriellen in ihren Forderungen durch die Regierung ein klar denkender Mensch den Optimismus des Arbeitsministeriums teilen? Aber ... Das Ministerium will es so. Es hat eben eine solche Ansicht.

Das Altersversorgungsgesetz für die Geistesarbeiter zeigt nun aber etwas anderes. Dort i s t die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit vorgesehen. Für Angestellte mit einem Monatsgehalt von 60 Zloty ab ...

Wir glauben, daß das Arbeitsministerium hier die Unkonsequenz erblicken müßte. Die These von der Abschaffung der Arbeitslosigkeit wird durch die Tatsache der Versicherung der Geistesarbeiter umgestoßen.

Wenn wir uns diese Unkonsequenz aber näher betrachten, so müssen wir zu ganz bedenklichen Schlüssen kommen. Nämlich, daß das Ministerium, als es die Forderungen der Arbeitervertreter nach Einbeziehung der Verfügung der körperlichen Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit in das Sammelversicherungsgesetz ablehnte, w u ß t e, daß die Motivierung stichhaltlos war. Daraus aber ergibt sich die Ueberlassung der körperlichen Arbeiter dem Schicksal, gegenüber der Fürsorge für die geistigen Arbeiter.

Sollte eine solche Tendenz im Arbeitsministerium herrschen? Denn das heute verpflichtende Gesetz der Versicherung der körperlichen Arbeiter kann mit seinen Mängeln doch vom Ministerium nicht als Gegengewicht betrachtet werden.

Es ist vielleicht gut, daß das Sammelgesetz für Sozialversicherungen noch nicht Rechtskraft besitzt. Dadurch kann noch gutgemacht werden, was versäumt wurde.

Wir fordern die Einbeziehung der Versicherung der körperlichen Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit in das Sammelgesetz, welches — das wollen wir hoffen — recht bald herauskommen und Rechtskraft erhalten wird. L. K.

Sport.

Vom Turnsport.

Wie Karlchen Schraub zur Einsicht kam.

Der Schlosserlehrling Karlchen Schraub
War unwirsch, schüchtern klein,
Grüßt mürrisch, war Befehlen taub,
Kam dann zum Turnverein.

Sein Meister hat ihn hingebracht,
Herr Feil turnt selbst dabei
Und hofft, daß der Verein ihm macht
Den Burschen frisch und frei.

Gar viel zu tun hat Meister Feil,
Kommt heute nach Beginn.
Er stellt als erster sich in Eil'
Ins Glied der Turner hin.

Da stand klein Karlchen nebendran
Und sieht an ihm hinauf,
Ist stolz auf solchen Nebenmann
Und — paßt ihm hehlings auf:

Es sieht, wie sich der Meister dort
So meisterlich strengt an,
Wie streng er folgt des Turnwarts Wort
So stramm, der alte Mann.

Karl merkt jetzt: Keine Kette schwer
Ist Disziplin für Jugend,
Gereicht selbst alten Herrn zur Ehr'
Als edle Mannestugend!

Seither schafft Karlchen stramm und stet,
Hört scharf aufs Wort vom Feil,
Grüßt frisch, wenns von der Werkstatt geht
Den Meister mit „Gut Heil!"

Vom Lodzer Sport- und Turnverein.

Gestern, Sonnabend, eröffnete der Lodzer Sport- und Turnverein wieder seine gastfreundlichen Räume. Die braven Turner haben es sich nicht nehmen lassen, ihr geräumiges Lokal gründlich zu renovieren, trotzdem ihnen dies nicht so leicht gewesen ist, da ihnen die Geldonkels fehlen, die manch anderer Verein aufzuweisen hat. Aber der Wille neben der Pflege des Turnens seinen Mitgliedern und Freunden, die hierzu benötigten hellen, luftigen und reinen Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, zwang die Verwaltung diese Renovierung durchzuführen.

Die Turnstunden finden nun wieder jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend statt, u. zw.:

Dienstags und Freitags

von 7 bis 8 Uhr abends Uebungsstunde der Knaben-Abteilung, Leitung: Turnwart Edmund Nippe; von 8 bis 10 Uhr abends Uebungsstunde der Männerriege, Leitung: Turnwart Rudolf Funke.

Mittwochs und Sonnabends

von 7 bis 8 Uhr abends Uebungsstunde der Mädchenriege und von 8 bis 9 Uhr abends Uebungsstunde der Frauenriege. Diese beiden Abteilungen stehen unter Leitung des Vereins- und Gauverbands-Ehren-Turnwarts Oskar Triebel.

Diese Arbeitseinteilung allerorts bekannter und erfahrener Turnwarte, gibt uns die volle Gewähr, daß der Lodzer Sport- und Turnverein nicht nur auf seiner bisherigen Höhe verbleiben will, sondern das Turnwesen, angepaßt den neuen Systemen, immer weiter entwickeln will, treu der Losung: „Vorwärts immer, rückwärts nimmer".

Das Turnwesen und der Sport im allgemeinen kann sich in unserem Lande und ganz besonders in unserer Stadt aber nur dann entwickeln, wenn die Bevölkerung nun endlich zur Einsicht gelangen wird, daß wir mit aller Kraft anstreben müssen, ein gesundes, körperlich und geistig starkes Menschengeschlecht zu erziehen. Darum hinein in die Turnvereine in Massen und dies besonders die deutsche Arbeiterjugend. Helft mit am Kampf gegen die körperliche Verkrüppelung und geistige Verelendung. Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist und nur einem gesunden, starken Volke gehört die Zukunft. —er.

Aus dem Reiche.

kw. Konstantynow. Ein rätselhafter Leichenfund. Gestern früh wurde die hiesige Polizei von Milchleuten benachrichtigt, daß auf dem Felde beim jüdischen Friedhofe unweit der Laskastraße die Leiche eines Mannes liege. Die Polizei mit dem Feldscher Zakrzewski begab sich sofort an den Tatort und stellte fest, daß es sich um die Leiche eines ungefähr 32jährigen Mannes handle. Bei der Leiche, die völlig unbekleidet war, fand man ein paar Lackschuhe und ein Taschentuch. Ob es sich um einen Mord oder Selbstmord handelt, ist vorläufig noch unbestimmt, da außer einer ganz kleinen Wunde am linken Auge keine besonderen Zeichen vorhanden sind. Der Mann ist mittelgroß, blond und hat am linken Arme das Zeichen zweier Frauen mit Flügeln eintätowiert. Bis zum Eintreffen der Kommission wurde ein Polizeiposten bei der Leiche aufgestellt. Zwei junge Männer, die sich auf dem jüdischen Friedhofe befanden, wurden verhaftet. Die Polizei ist eifrig bemüht, Licht in das Dunkel zu bringen.

Im Zusammenhang mit dem Tode des Unbekannten, hat die Polizei von Lodz in der Nacht von Donnerstag zu Freitag eine Nachricht erhalten, daß ein Jude namens Brzozowski aus der Kilinskistraße 40 verschwunden sei. Die Polizei hat sofort die Familie des Verschwundenen von der Mordtat in Kenntnis gesetzt, um die Identität des Toten noch heute festzustellen. Wahrscheinlich wird es sich hier um den verschwundenen Toten handeln. Einzelheiten sind jedoch in dieser mysteriösen Geschichte noch nicht bekannt.

Petrikau. Vereitelter Kirchenraub. Bevor der Küster der St. Zygmuntkirche vorgestern die Türen schloß, schaute er nochmals nach, ob niemand in der Kirche zurückgeblieben sei. In einer Nische fand er einen Mann vor, der sich Richard Romanowski nannte und erklärte, er hätte die Absicht gehabt, das Geld aus den Opferbüchsen zu stehlen. Er wurde verhaftet.

Tomaschow. Proteste gegen die Stadtratwahlen. Wie wir hören, haben die Vertrauensmänner des bürgerlichen Wirtschaftskomitees und des jüdischen kaufmännischen Blocks gegen die Stadtratwahlen Protest erhoben: sie verlangen, daß Neuwahlen vorgenommen werden. Diese Proteste sollen vom Wojewodschaftsamt geprüft werden. (E)

Lublin. Großfeuer. In Lublin hat vorgestern ein Großfeuer erheblichen wirtschaftlichen Schaden angerichtet. 12 Wohnhäuser und 32 Scheunen und andere Wirtschaftsgebäude sind niedergebrannt. Es ist besonders viel Vieh dabei umgekommen und auch sonstiger Schaden entstanden.

Tuchel. Den eigenen Tod richtig vorausgeahnt. Ihren Tod richtig vorausgeahnt hat eine bejahrte Witwe in Reetz, Kreis Tuchel. Das alte Mütterchen, eine Frau Schulz, 72 Jahre alt, kommt am Spätvormittag zu ihrer über die Straße wohnenden Freundin Lewandowska und bittet sie, ihr das Zimmer in Stand setzen zu helfen, denn sie, die Bittstellerin, werde nachmittags sterben; sie sei nur allein zu Hause, alle seien auf dem Felde. Der Hinweis seitens der Freundin, daß der Gedanke, heute sterben zu müssen, nur Einbildung sei, nützte nichts, die angebliche Todeskandidatin wiederholte noch inständiger ihre Bitte, welcher schließlich nachgegeben wurde. Einige Stunden danach gab die Greisin ihren Geist auf. Als die Angehörigen vom Felde kamen, fanden sie die Großmutter als Leiche. Ihre Todesahnung hat sich somit auf das genaueste erfüllt.

Bromberg. Ein Toter führt einen Wagen. Vorübergehenden auf der Kujawskastraße in Bromberg bot sich dieser Tage ein eigenartiger Anblick dar. Auf einen mit ein paar Pferden bespannten Wagen saß, die Leine in der Hand haltend, die leblose Gestalt des Kutschers. Man hielt den Wagen an. Es wurde festgestellt, daß es sich um den Landwirt Batorski aus Lubiszyn handelt, der Kartoffeln nach der Stadt brachte. Der Tod muß noch außerhalb der Stadt infolge Blitzschlags eingetreten sein. Charakteristisch ist, daß das Gefährt mit dem toten Kutscher so weit gekommen ist, ohne daß es aufgefallen wäre.

Die Junge Garde

Unser Jugendtag.

Am 30. Mai 1926 fand in Lodz der erste Jugendtag der D. S. A. P. statt. Damals wurde der Grundstein für die weitere Entwicklung des Jugendbundes gelegt. Von da ab machte unsere Jugendbewegung nicht nur in Lodz, sondern auch in anderen Ortsgruppen gute Fortschritte, so daß wir es heute schon mit einer Massenbewegung der deutschen werktätigen Jugend zu tun haben. Auf Grund der Statuten unseres Jugendbundes soll alljährlich ein Kongreß einberufen werden, der die Richtlinien für die Arbeit festzusetzen hat. Der erste Jugendkongreß findet am Sonnabend, den 26. November d. J., statt. Zu diesem Kongreß entsenden sämtliche Ortsgruppen ihre Delegierten. Der Kongreß wird über eine ganze Reihe wichtiger Fragen zu entscheiden haben. Neben den organisatorischen Fragen wird die Frage der Kulturarbeit in den Reihen der Jugend einen hervorragenden Platz auf dem Kongreß einnehmen. Die Angelegenheit des Zusammenschlusses mit dem Deutschen Sozialistischen Jugendbund Schlesiens wird gleichfalls vom Kongreß geklärt werden müssen. Alle diese Fragen werden in den nächsten Wochen Gegenstand lebhafter Besprechung in den Ortsgruppen bilden, um eine gründliche Vorbereitung der Beschlüsse zu ermöglichen.

Im Anschluß an den Jugendkongreß findet am Sonntag, den 27. November, der zweite große Jugendtag statt. Dieser Jugendtag soll gleich dem im Jahre 1926 eine Massenkundgebung unserer Jugend werden. Er soll nicht nur den Willen unserer Jugend zum Zusammenschluß bekunden, sondern auch von den Fortschritten zeugen, die unsere Jugendbewegung bisher gemacht hat. Die Vorbereitungen für diesen Jugendtag sind bereits in vollem Gange. Es ist zu hoffen, daß unsere Jugend auch diesmal etwas Gediegenes bieten wird.

Zutritt zum Jugendtag haben alle deutschen Jugendlichen von 14 Jahren aufwärts. Wir fordern alle diejenigen, die sich an dieser Veranstaltung beteiligen wollen, auf, schon jetzt fleißig zu sparen, um die Reise nach Lodz und die Teilnahme an den Veranstaltungen decken zu können.

G. K.

Etwas von der Kultur- und Bildungsarbeit des Jugendbundes der D. S. A. P.

Wenn unsre Jugend wirklich Volkszukunft sein soll, so muß besonders deren geistige Ausbildung Berücksichtigung finden. Unsre Jugend muß geistesstark sein. Gerade die jungen Proleten, die doch einen besonders starken Lebenskampf auszufechten haben, gerade denen muß die Möglichkeit verschafft werden, damit sie das, was ihnen in ihrer Schulzeit durch das harte Lebenslos geraubt wurde, sich wieder aneignen können. Die Arbeiterjugend, sie muß ein vollwertiges geistes Wissen besitzen.

Von diesem Gedanken ist auch voll und ganz die Organisation der Arbeiterjugend, der Jugendbund der D. S. A. P., durchdrungen. Wohl wissen wir, daß den geebneten Weg zur positiven Arbeit in dieser Hinsicht im vorwiegenden Maße unsre Staats- und Stadtbehörden schaffen müssen. Es ist aber nicht unsere Absicht, hier auf jene schon so oft in unserer Zeitung erwähnten diesbezüglichen Forderungen, die vor allem durchgreifende Reformen auf ökonomischem und kulturellem Gebiete verlangen, einzugehen. Wir wollen hoffen, daß die Prometheusbefreiungstat für das werktätige Volk bald eintreten wird. Zum geistigen Vorwärts unsrer Jugend gehört zunächst aber energische Selbstarbeit. Der Arbeitswille unserer Jugend darf nicht erlahmen — im Gegenteil er muß gestärkt werden. So sucht denn auch der Jugendbund die Freizeit seiner Mitglieder in diesem Sinne nutzbringend auszuwerten. Die Jugend bildet den gemischten Chor der Partei. Hier wird in gediegener Weise das deutsche Lied gepflegt. In eigener Turnsektion wird für eine rationell geführte Stärkung des Körpers Sorge getragen. Es wird geturnt, Sportspiele werden aufgeführt. Während der schönen Frühlings- und Sommerzeit wurde so mancher Ausflug veranstaltet, der allen Teilnehmern die schönsten Eindrücke brachte. Die stattliche Parteibibliothek, die bereits gegen 1500 Bücher zählt, sorgt unter anderem auch für die geistige Nahrung der Jugend. Besonders tüchtig ist der Jugendbund wiederum nach den diesjährigen Ferien zur Arbeit geschritten. In erster Linie sind die Arbeiten für den Jugendtag in Angriff genommen worden, der zur imposanten Kundgebung der Arbeiterjugend nach außen hin werden soll. Tüchtig wird geübt und geprobt. Der Gesangchor studiert die entsprechenden Liedweisen ein. Gen. Maria Kronig probt ein lustiges Bühnenstück, Gen. Reich leitet die Sprechchorproben, an denen gegen 80 Personen teilnehmen. Mit einem Worte, es ist alles im vollen Gange.

Was die Bildungsarbeit betrifft, so ist dank den Bemühungen des Gen. Reich ein deutscher Sprachkursus gegründet worden. Die Sprachstunde findet vorläufig einmal in der Woche und zwar immer am Mittwoch statt. Das Interesse für diese Arbeit ist groß. Soll doch dadurch das Sprachwissen ergänzt, erweitert werden. Vor allem geht man dem „Lodzer Deutsch", das sich ja besonders in unseren Arbeiterkreisen eingebürgert hat, auf die Fersen. Es wird nach Arbeitsschulmethoden gearbeitet. Im besonderen berücksichtigt der Leiter in seiner Arbeit das Interesse für Lektüre. Er will in seiner Arbeitsgemeinschaft die Lust zum Lesen des guten Buches heranbilden. Daß die Arbeiterjugend wirklich Sinn für ihre Sprache besitzt, zeigt die Teilnehmerzahl am Kursus. Die erste Deutschstunde besuchten 22 Teilnehmer, die zweite 27, die dritte 32. Augenblicklich gehören dem Sprachkursus 39 Hörer und Hörerinnen an. Die weiter fortgeschrittenen Teilnehmer des Kursus sollen nach dem Jugendtage zweimal monatlich zu einer literarischen Lesestunde zusammenkommen, in der man ernstere Werke aus der Literatur zu lesen gedenkt. Ferner wird in Kürze der erste Lichtbildervortrag nach den Ferien gehalten werden. Es sind für einen größeren Zeitraum derartige Vorträge, die in anschaulicher Weise die Jugend sowie überhaupt auch die Erwachsenen mit so manchem Wissenswerten bekanntmachen sollen, vorgesehen. Besonders energisch will der Jugendbund der D. S. A. P. der krankhaften Vergnügungssucht an den Leib gehen. Die Jugend soll von der bereits eingewurzelten Manier, im drastischen Tanz, in sinnloser Unterhaltung Feste zu feiern, abgebracht werden. Es werden zu diesem Zwecke Geselligkeitsabende (Siehe „Volkszeitung" vom 17. Oktober) ohne Tanz veranstaltet, an denen man singt, lacht, scherzt — aber alles in guter, harmloser Weise. Bei dieser Gelegenheit sollen besondere Berücksichtigung das Volkslied und der Volkstanz finden. Und daß das Verständnis auch dafür da ist, bewies der letztens stattgefundene Geselligkeitsabend. Die damals von der Jugend erbrachte freiwillige Spende ist zur Anschaffung von Volksliederbüchern verwendet worden. Gekauft wurden bereits zwei wunderschöne Volksliederalben mit zwanzig Textbüchern. So mancher Winterabend soll dem Volksliede gehören. Auch der Jugendbund der D.S.A.P. ist es, der den Geburtstag des großen Jugendfreundes, des zweitgrößten deutschen Dichters — Friedrich von Schiller, in diesem Jahre feierlich begehen will. (Näheres darüber in einer besonderen Notiz.)

Das im Erwähnten in allgemeinen Umrissen gezeichnete Bild der Kultur- und Bildungsarbeit des Jugendbundes der D. S. A. P. zeigt allen, daß die Arbeiterjugend auch bereits dem Dornröschenschlaf früherer Zeiten entrissen worden ist. Die Arbeiterjugend von heute ist nicht mehr die melancholische Schar von Duldern und Büßern. Die Arbeiterjugend von heute ist Kampfesschrei. Sie erkämpft sich in ihren Organisationen, in denen sie tüchtig arbeitet, den besseren Morgen — sie schreitet mit breiten Schultern die Zukunft tragend durchs Leben.

K.-H.

Zum 168. Geburtstag Schillers.

Am 10. November, vor 168 Jahren erblickte im kleinen am Neckar gelegenen Marbach jener erhabene Geistesheros, der in seiner kurzen, ja allzukurzen Lebensspanne, den Namen Friedrich von Schiller trug, das Licht der Welt. Sein Leben war ein kurzer, nicht einmal 4 Dezenien umfassender Kampf. Es war aber ein Kampf im vollen Sinne des Wortes. Und wohl selten finden wir ein Dichterleben, das von der Geierklaue des Schicksals so heimgesucht wurde, wie gerade das Leben Schillers. Wohl sang Schiller „Auch ich bin in Arkadien geboren". Aber auch nur das war der einzige aus tiefer Seele kommende Ton seiner Lebenssonne.

Friedrich Schiller, welche Inhaltswucht verbindet sich nicht mit diesem Namen. 122 Jahre ist er bereits nicht mehr — und sein Geist, sein Geist der durchlodert heut gerade die Menschheit mehr denn je. Es ist der Geist des Menschheitsrechts, den Schiller in den entarteten Menschheitstrubel der Welt hinausgehaucht hatte. Mit Recht wird Schiller der Dichter der Freiheit genannt. Ja, Freiheitsdichter war Schiller vom Scheitel bis zur Sohle. Schiller kämpfte nicht nur für die politische Freiheit — Nein! Schiller rang besonders, beseelt von jener Kantschen Ethik, um die sittliche Freiheit der Menschheit, in der ja das gleiche Menschenrecht zum Leben verankert ist. O wäre Schiller heute unter den Lebenden, so würden wir ihn wohl als einen der tüchtigsten Kämpfer in unseren großen Arbeiterreihen sehen. Schiller ist auch der Freund unserer Jugend. Seine jungfrische Art des Kampfes sowie das große Verständnis, die große Liebe zur Jugend, schufen ihm begeisterte Verehrer in den Reihen derselben. Ja, die Jugend, ja aber auch das Alter, haben allen Anlaß Schiller zu ehren.

Der 10. November d. J. soll daher voll und ganz ein Ehrentag für Schiller sein. Wir wollen uns an diesem Tage abends im Saale, Petrikauer 109, zusammenfinden, um gemeinsam Schillers Geburtstag zu feiern. Es soll eine bescheidene Feier des Schillergeistes sein. Es wird ein Vortrag über Schillers Leben und Wirken gehalten werden. Chorgesang und Deklamationen von Schillerdichtungen sollen die Würde der Feier erhöhen.

Auf darum am 10. November zum Schillerabend!

Aus der Jugendbewegung der Welt.

Der Stuttgarter internationale Jugendtag. Die internationale Feier der sozialistischen Arbeiterjugend, die zur Erinnerung an die vor zwanzig Jahren erfolgte Gründung der Jugend-Internationale am 27. und 28. August stattfand, nahm einen prächtigen Verlauf. Vertreter Hollands, Oesterreichs, Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Polens, der Tschechoslowakei, Georgiens usw. waren erschienen, um diesen festlichen Tag der sozialistischen Jugend gemeinsam zu begehen.

Der zweite österreichische Reichsjugendtag. Am 13. und 14. August fand in Klagenfurt der zweite österreichische Reichsjugendtag statt. Dieser Jugendtag, an dem 4500 Jugendgenossen und -Genossinnen teilnahmen, gestaltete sich zu einem großen politischen und kulturellen Erfolge. Der Jugendtag hat allen seinen Teilnehmern neue Kraft und neue Begeisterung gegeben für den weiteren Weg des Aufwärtsschreitens.

Aus unserer Jugendbewegung.

Achtung, Sprechchorteilnehmer! Heute, Sonntag, um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokale, Petrikauer Straße 109, die erste Massenchorprobe statt. Erscheint alle pünktlich und zahlreich. Mittwoch, den 2. November, 7.30 Uhr abends, Deutschstunde.

Auf zum Jugendtag!

Sonnabend, den 26. November, findet in Lodz der erste **Jugendkongreß** des Jugendbundes der D.S.A.P. statt. Im Anschluß daran wird am Sonntag, den 27. November, ein

großer Jugendtag

für die gesamte Jugend veranstaltet. Jugendliche! Rüstet Euch zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen! Unsere Losung muß lauten: **Auf zum Jugendtag nach Lodz!**

Für freie Stunden

Der Soldat.

Von Hans Kafka.

Der Soldat trat abends vor seinen Hauptmann und bat um Urlaub für den nächsten Nachmittag.

Der Hauptmann saß gerade an seinem Schreibtisch wie auf einem erhöhten Postament und sah so hehr und ehrfurchtgebietend aus, daß der Soldat am liebsten in den Staub gesunken wäre. Das kam daher, daß für den Hauptmann ein jeder auf der Welt ein zu verdammender Schuft war, der ihm nicht das Gegenteil unwiderleglich bewies. Und wer auf der Welt kann etwas unwiderleglich beweisen?

Der Hauptmann fragte den Soldaten bloß: „Warum?" So, Soldat, nun probier' es, ehrlich zu sagen, daß deine Marie dich eingeladen hat für den nächsten Nachmittag. Aber der Soldat, entschlossen, wie es sich für einen Soldaten geziemt, die Flinte nicht gleich ins Korn zu werfen, gab zur Antwort: „Meine Mutter ist gestern gestorben."

Das Auge des Hauptmanns war durch ein eckiges Monokel beinahe dreieckig, es strahlte eindringlich in allen Glasreflexen und hatte sein eigenes Licht, kurz das Auge Gottes konnte nicht anders aussehen und sehen. Nichts in der Kaserne, nichts auf der Welt der Soldaten durfte geheim gehalten werden vor diesem Auge, nichts in einer Tasche, in einem Kasten, einer Menageschale und am wenigsten etwas in einer Gehirnschale.

Der Hauptmann fragte: „Ich sah gestern abend, wie dich deine Mutter von der Kaserne abholte, um mit dir nach Hause zu gehen. Sie ist also plötzlich gestorben?"

Was der Hauptmann alles wußte! Das hatte der Soldat nicht bedacht, doch faßte er sich und sagte einfach: „Sie hat Selbstmord begangen."

Das interessierte den Hauptmann und er fragte, ohne einen gewissen wollüstigen Schauer verbergen zu wollen: „Das muß doch schrecklich gewesen sein!" Und der Soldat: „Das war wohl schrecklich. Wir sind beim Nachtmahl gesessen, da steht sie auf und geht zum Fenster und macht das Fenster auf, Gott, es war warm, aber wie sich nicht zurückkommt und nur so lange zum Fenster hinunterschaut, denke ich mir gleich, da ist etwas nicht richtig und kann mich vor lauter Angst gar nicht rühren und sehe aber, daß der Vater ruhig weiter ißt und denke mir, vielleicht irre ich mich doch und es ist alles in Ordnung, und hinaufsteigen haben wir sie gar nicht gehört, sondern nur das Fenster ein bißchen klirren und dann etwas Schweres hinuntersausen und unten auf der Straße poltern, und der Vater sagt noch: „Nein, was sie heutzutage alles zum Fenster hinunterwerfen. Da haben aber die Leute auf der Straße schon zu schreien begonnen."

Der Hauptmann fragte: „Warum hat sie das getan?" Das wußte der Soldat wirklich nicht. „Es wird sie wohl etwas dazu gezwungen haben, es gibt soviel sonderbare Sachen auf der Welt, aber was es war, das weiß wohl der Herrgott." — Er stockte. Aber stand so ganz unmilitärisch da, sein Kopf hing nach vorn und daran hingen auf einmal zwei dicke Tränen. Der Hauptmann beugte sich vor, um diese Tränen genau zu betrachten, und obgleich er von ihrer Wirklichkeit überzeugt sein mußte, sagte er noch: „Ich glaubte dir erst die ganze Geschichte nicht. Ich glaubte viel eher, du wolltest den Nachmittag mit deiner Marie verbringen."

Wie der Hauptmann alles wußte. Das hatte der Soldat nicht bedacht, doch faßte er sich rasch und sagte: „Das kann gar nicht sein. Die geht mit einem andern."

Das freute den Hauptmann ersichtlich, er fragte: „Wer hat sie dir denn abspenstig gemacht?" Und der Soldat: „Ach, so ein geschniegelter und parfümierter Herr aus dem Modewarengeschäft in der nächsten Straße, der schöne Kleider und Worte und mehr Zeit hat als ich und nicht —" Da hätte er fast gesagt: „Und nicht lügen muß", wäre ihm der Hauptmann nicht ins Wort gefallen: „Der? Von dem wird doch erzählt, daß er sich für Mädchen überhaupt nicht interessiert?" — „Ja", entgegnete der Soldat, „sie mochte ihn auch gar nicht leiden, aber dann — dann war wieder alles sonderbar. Sie ging einmal an meinem Arm über die Straße, da war vor uns plötzlich sein Rücken — nur sein Rücken, ich weiß nicht einmal, ob er selber davon war — aber dieser dienende Rücken besagte irgend etwas, ich hatte keine Zeit darüber nachzudenken, denn um sie war es geschehen, sie ließ mich, ihre Kleider schlotterten um sie, als ob sie von selber herunterlaufen wollten, sie sah mich überhaupt nicht mehr, sie lief an mir vorüber, vorwärts, ihm nach, in seinen Laden am selben Tag — eine Balgerei begann drinnen — ich ließ davon — seither habe ich sie nicht mehr wiedergesehen."

„Warum, glaubst du, hat sie das getan?"

„Es wird sie wohl etwas dazu gezwungen haben, es gibt soviel sonderbare Sachen auf der Welt, aber was es war, das weiß wohl der Herrgott." Da fielen die zwei Tränen zu Boden.

Der Hauptmann, nach so langer Mühe endlich gerührt, sagte: „Viel Unglück auf einmal. Einen Trost kann ich dir geben. In solchen Fällen hat der Soldat Gelegenheit, sich als brav zu erweisen. — Wegen morgen: Genehmigt."

Als der Soldat seinen Hauptmann verließ, sprachen ihn zwei Kameraden an: „Daß du so lange mit ihm hast reden können?"

„Ja," sagte der Soldat, „ich habe alles erreicht, was ich von ihm wollte. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich stärker war als er." — Die beiden sahen ihn von der Seite an, als hätten sie es mit einem irrsinnigen Gotteslästerer zu tun. Da zog der Soldat seine Worte zurück: „Möglich, daß ich in meinem großen Schmerz nicht sicher weiß, was ich rede." Da begriffen die andern wieder, denn die sonderbare Kunde von Mutter und Mädchen des Soldaten verbreitete sich bereits weiter.

In der nachfolgenden Nacht lag der Soldat unbeweglich und mit weitgeöffneten Augen auf seiner Pritsche. Ueber ihm war ein Fenster, das einen dreieckigen Ausschnitt des dunkellila Sternhimmels bildete. Darauf sah ständig der Soldat, sah auch, daß es sich auf einmal in das Auge des Hauptmanns verwandelte. Ach, das Auge, anstarrend, anstrahlend, unausgesetzt dräuend: „Du hast gelogen, du hast gelogen!" Unter dieser Wirkung bäumte sich der Soldat und antwortete unausgesetzt: „Ich habe nicht gelogen, ich habe nicht gelogen." Aber jetzt war die Antwort zu schwach, stets gefährlicher wurde der starre Strahl, der schon weniger, als mit direkter Vernichtung drohte. Aber der Soldat empörte sich gegen die gräßliche Erscheinung, bog sich mit solcher Anstrengung aufwärts, daß er rasch auf der Pritsche stand — und wie er dort oben stand: die Fäuste ballend, das Antlitz himmelgewandt, den Mund verzerrend, schäumend, die Augen herausgequollen — da sah er, durch die Fensterauge durch, wie durch Himmelsspiegelung ein Bild der Stadt, eines elektrischen, dunkellila Sumpfes mit allen aufblitzenden Leuchtkugeln und allem, was sonst dazugehörte, wie zum Exempel in einiger Entfernung das Haus der Mutter und etwas näher die Fenster der Marie. Wie wenig lange brauchten wohl zwei elektrische Funken, diese Entfernungen zu durchmessen? Zwei Kameraden wurden wach und sprachen miteinander: „Was hat er?" „Er denkt an seine tote Mutter und an seine verlorene Braut." „Wieso aber scheint er ganz weiß durch die Finsternis, wie Phosphor oder fast wie St. Elmsfeuer?" — In diesem Augenblick sahen sie den Soldaten alle Muskeln anspannen, als ob er sich selber zersprengen wollte und hörten deutlich seine Worte: „Nein — ich — habe — nicht — gelogen" — und als sie sich gerade wundern wollten, sahen sie aus seinen Augen zwei lange, dünne Blitze aufzucken und durch das dreieckige Fenster entspringen. Da sagten sie gar nichts mehr, sondern dachten: „Was für ein toller Traum" — und drehten sich auf die andere Seite.

Am anderen Nachmittag hatte sich der blasse Soldat schön gemacht. Es fiel ihm nicht ein, der gestrigen Lügen wegen Trauer anzulegen. Er hatte ihrer, als ob er es noch vorgestern wäre, vergessen und verließ, von keiner Gefahr bedräut und bedrückt, frohgemut die große Kaserne.

Bald stand er inmitten von vollem Sonnenschein und Küchengerüchen unter den Fenstern der gelben Marie, hatte die Haare im Gesicht hängen, auf daß ihre Hand sie später zurückstreiche und drehte die Kappe in den Händen. Hatte er unmenschliche Angst, daß er sich kaum rühren konnte, aber wovor? Vor dem Hauptmann? Ach nein, der war für ihn erledigt — wieso eigentlich? Und wovor sonst war die Angst? Vor einem, der noch mächtiger als der Hauptmann gewesen war, vor sich selber? Wieso eigentlich? Nun, es soll alles noch deutlich werden.

Viele Leute gingen vorbei, auch Mädchen, die manchmal gefällig lächelten, aber der Soldat sah keine, denn er erwartete eine. Endlich kam sie daher, mit ihrem feinen Gang, der gar nichts Dienstmädchenhaftes hatte, mit der lieblichen Kopfhaltung, davon der Soldat bezaubert worden war am ersten Tage, mit dem Lächeln um die Augen, das so süß war, weil es gar nichts sagte, und endlich mit dem bewußten Herrn aus dem Modewarengeschäft. Der Soldat sah so groß und genau hin, daß ihm, wie gestern, die Tränen in die Augen traten. Es half nichts. Der Umstand der geschniegelten und parfümierten Begleitung verschwand nicht aus dem Sehbildchen, das langsam vorbeiglitt. Die gelbe Marie hatte den Arm um den des andern gelegt. Sie sah den Soldaten nicht. Grüß dich Gott, Soldat. Dreh dich um, schüttle ein bißchen dumm dein Haupt und geh' weiter.

Wohin sollte er denn gehen? Nach Hause? O ja, und zwar möglichst rasch, daß er noch zum Begräbnis seiner Mutter, die Selbstmord begangen hatte, zurecht käme.

Nur daß er im Weitergehen denken konnte: „Es ist doch schrecklich, was ich da angestellt habe. Ich bin wirklich ein dummer Soldat. Aber ich bin auch ein braver Soldat, der nicht gelogen hat." Da stolperte er plötzlich und fügte hinzu: „Aber warte. Das nächste Mal. Da kann ich vielleicht etwas anderes erfinden, dem Hauptmann vorlügen und vorspielen — etwas Glücklicheres . . ."

Die Phantome . . . Henri Barbusse.

„Du bist also glücklich?" fragte Maximilian von neuem.

„Ja," bestätigte Karl ein zweites Mal.

Der Garten war noch hell, aber das Zimmer, wo die beiden Freunde nach langen Jahren der Trennung weilten, versank schon in grauem Dämmer.

Sie saßen einander gegenüber; der, welcher in seinem Heim in glänzenden Verhältnissen lebte, und der andere, auf dessen durchgeistigten Zügen die Schatten der Schwermut lagerten; er war aus der Ferne — ein Umherirrender — heimgekehrt.

Die Dämmerung verband sie immer inniger; aber es war, als klänge zwischen ihnen eine Stimme, deren Laute ihr Ohr nicht erreichten. Maximilian, der düstere Weltwanderer, hatte das Schweigen unterbrochen. Karl fuhr fort:

„Ja, ich bin glücklich . . . Meine Gesundheit ist, wie du siehst, die denkbar beste; ich habe eine prächtige Frau — du kennst sie, schöne Kinder — na, du wirst sie ja sehen, und das Geschäft floriert. Sagte ich dir, daß ich jetzt 500 Arbeiter beschäftige? . . .

Die Niedergeschlagenheit in des Freundes Mienen veranlaßte ihn, hinzuzufügen:

„Aber das war nicht immer so; ach nein!"

„Ja, ich weiß; die Italienerin . . ."

„Alba! Ja! Von der kam ich nicht frei. (Eine Hölle war das. Ich habe mir meinen Frieden nicht leicht erkämpft . . .) Aber reden wir von dir . . ."

„Ach ich! Die Medizin, die Bücher . . ."

Ja; dein Namen wurde in den Diskussionen über Hypnotismus häufig genannt . . . Aber was machst du sonst?"

„Da wäre viel Unerfreuliches zu berichten. Und dann: soviele Dinge sind meinem Gedächtnis entglitten."

„Mein armer Alter!" sagte Karl.

Er faßte seine Hände; sie tauschten einen Händedruck, schlicht und innig, wie es zwischen Männern Brauch. Dann erhob sich Karl:

„Ich muß einen Gang durch die Fabrik machen. Eine Minute. Uebrigens wird Janine gleich hier sein . . ."

Karl verschwand durch die Glastür: dort kam auch schon Janine.

Das Halbdunkel, welches im Zimmer herrschte, hüllte jetzt auch den Garten ein. Der Tag war draußen fast erloschen; nur die Allee erhellte noch ein matter Schimmer; in diesem bleichen Lichtstreif kam sie heran. In der Ferne sah sie aus wie früher. Sanft und hellblond wie einst. Nur ruhiger: mütterlicher. Den Hals trug sie frei. Weiß wie Milch war ihr Hautton. (Im Vorzimmer vernahm man Stimmen.) Sie trat hinter der alten Nisette ein, welche das elektrische Licht andrehte. Sie kam freudig auf ihn zu: „Guten Tag, Herr Maximilian! Karl sagte mir . . . Sie haben sich gar nicht verändert . . . Wie geht es?"

Sie setzte sich, plauderte entzückend. Fröhlich und mit einer gewissen Verschämtheit, die ihr gut stand. Wieviel Jahre waren verstrichen. Aber ihr Gesicht hatte noch immer einen kindlichen Ausdruck behalten.

Bei einer ihrer Bewegungen — sie zeigte ihm ein Bild — trat ihm die Vergangenheit, scharf umrissen, vor Augen; war er nicht einmal sogar ein bißchen verliebt in sie gewesen?

Sie schien so gut und verständig, daß er es ihr zu sagen wagte. Da lächelte sie. Entsann sich.

„Ja, freilich, es ist wahr. Sogar eine Liebeserklärung haben Sie mir gemacht!"

„Wie weit liegt das zurück!"

„Achtzehn Jahre," sagte sie.

Er rechnete nach.

„Wirklich: genau 18 Jahre. Sie haben ein vorzügliches Gedächtnis."

„Es war das Jahr vor meiner Verheiratung," erklärte sie. „Seitdem achte ich keine Daten mehr . . . Nun, und Sie? Immer noch bei Magnetismus, Hypnotismus und Neurosen?"

Er mußte lächeln, wie er diese Schlagworte mit ihrer melodischen, zarten Stimme nennen hörte.

„Erzählen Sie . . . Sie können die Menschen sofort in Schlaf versetzen?"

„Aber ja. Das ist sehr leicht; ein Kinderspiel."

Die Tür öffnete sich; Karl kam zurück.

„Karl, Karl! Er kann hypnotisieren. Er versteht das sehr gut. Er muß mich nach dem Souper hypnotisieren. Und dich auch, nicht wahr?"

Sie war von der Idee entzückt, und nach dem Essen, wo es beider Liebenswürdigkeit gelang, den ernsten Freund aufzuheitern, kam sie auf den Wunsch zurück:

„Ich vergesse die Séance nicht! Du kommst auch dran, Karl."

Sie wollte. Man gehorchte, setzte sich zurecht . . . Maximilians Hand berührte sie . . . Sogleich verfiel sie in Hypnose; ihr Nacken sank auf die Stuhllehne. Die Lider schlossen sich halb über den veränderten Pupillen; der Busen spannte sich . . . Und Karl war fast ebenso rasch durch die geheimnisvolle Kraft paralysiert.

Maximilian stand reglos in dem kleinen Salon; er konnte sich nicht völlig dem Eindruck entziehen, den diese beiden blassen, unbegreiflichen Mächten verfallenen Wesen auf ihn machten. Er wollte sie wecken . . . aber aus einer Instinktregung heraus — ohne zu wissen warum — fragte er seinen Freund: „Karl, du bist also wirklich glücklich?"

Krampfartiger Ausdruck verzerrte dessen Züge; ein Schauer überlief den Schlafenden, als wenn er plötzlich einen Alpdruck auf sich lasten fühlte; er röchelte, stöhnte und stieß hervor:

„Nein!" . . .

Und dieser starke, festgebannte Körper wiederholte dumpf: „Nein, nein." Es klang wie ein Ruf durch die Nacht, wie ein markerschütternder Schrei. Erschauernd beugte sich der Arzt über den Patienten.

„Warum nicht? . . . Was willst du? Was fehlt dir?"

„Sie! Sie! . . . Alba! . . ."

Aus seiner halbgelähmten Kehle brachen Bruchstücke eines Geständnisses hervor:

„Sie! Ich habe sie verlassen . . . aber sie nicht mich . . . da ich sie immer neben mir fühle . . . ich verberge sie . . . aber stets, wenn ich allein bin, besitzt sie mich . . . ich stoße sie zurück . . . Ich denke nur immer eines . . . Ich frage mich: liebte sie mich damals — wie wir zusammen waren — so wie sie sagte? . . . ."

Er stammelte zusammenhanglose Worte, Klagen; es war wie ein Schluchzen; dann schwieg er plötzlich, gebrochen — verbarg sein Herz, sein unheilbar krankes Herz, wie er sagte.

Maximilian zitterte wie ein Kind angesichts dieses vor ihm liegenden, erdrosselten, ausgeweideten Opfers . . .

Er wandte sich der Frau zu. Inmitten dieser Trostlosigkeit fühlte er ein heftiges Verlangen, ein frohes Wort — gleich einem Almosen — zu vernehmen.

„Sie . . . Sind sie glücklich! Sprechen Sie!"

In dem bleichen Gesicht zuckten die Lippen:

„Nein!" hauchte sie.

Der Mann bebte, blaß vor Angst. Er beugte sich dicht über die schöne, starre Maske.

„Warum nicht?"

Sie schrie heiser auf: „Maximilian!"

Die Nennung dieses Namens schien bei Janine eine tiefe Erschütterung hervorzurufen, sie jammerte:

„Er! . . . Immer er! . . ."

Dann flüsterte sie: „Aber man muß existieren . . . die andern sind glücklich . . . man ahmt sie nach . . . tut, als ob man lebte . . . und dann" stammelte sie mühsam, „gibt es ruhige Augenblicke, wo man leider vergißt!"

Nach diesem Bekenntnis schlossen sich ihre Lippen.

„Weiter! Sprechen Sie! Was wollen Sie noch sagen?" fragte Maximilian in seiner Erregung.

„Ich nutze die schlaflosen Nächte," fuhr sie kaum vernehmbar fort. „Ich wache, richte mich auf . . . Das Auge müht sich, zu sehen . . ."

Ihr Sprechen verlangsamt sich — es war, als wenn ein Räderwerk stocken wollte — und erstarb bei den Worten: „. . . was nicht gewesen ist . . ."

Mit irren Augen und zitternden Händen machte Maximilian dem schrecklichen Erwachen dieser beiden Herzen, die in diesen Körpern eingesargt waren, ein Ende . . . Er weckte sie . . . Ihre Glieder gewannen mühsam wieder Leben. Während er unmerklich lächelte, seufzte sie.

Dann schlugen sie, noch ganz entrückt, die Augen auf, erholten sich, zeigten wieder frohe Mienen und glaubten, das Experiment habe nur einige Sekunden gedauert. Aber je lebhafter sie sich wieder Maximilian widmeten, um so unerklärlicher wurde ihm diese zurückgekehrte frohe Laune. Ach, er war der Halluzinierte! Vor kurzem hatte er geglaubt, in einem sicheren Port unter zufriedenen und starken Freunden zu sein. Nein, in Wirklichkeit befand er sich in einem Abgrund und steckte vergeblich seine Arme nach stummen Phantomen aus, die blind und taub für ihr gegenwärtiges Leben waren. Er brauchte eine Ausrede, eine Entschuldigung und eilte fort; er mußte in die Nacht zurückkehren, die düster und leer war, gleich ihm, mußte sich in dem großen, schmerzensreichen Leben mit seinem unendlichen, schwachen, ärmlichen Mitleid verlieren. . . . Der Trostlose entzog sich rasch ihrem Abschied; ihm bangte davor, daß sie ihm noch hoffnungsvolle Worte sagen könnten; der Einsame vermied ihren Blick aus Furcht, sie könnten ihm lächelnde Mienen zeigen.

Morgens im Amt.

Landwirt Meyer ging ungern zu Behörden. Der Begriff „Amt" hatte für ihn etwas Abschreckendes an sich. Aber heute mußte er in der Stadt in Steuerangelegenheiten und ähnlichen Dingen an mehreren Stellen vorsprechen. Seine Zeit war knapp bemessen; schon sehr früh war er mit dem Zuge angekommen. Er wollte die Gelegenheit wahrnehmen, sich vor seinen Gängen an zuständiger Stelle ein Blatt des Grundbuches vorlegen zu lassen.

Pünktlichst, im Augenblick der Kassenöffnung, stand er am Schalter und löste den Gebührenzettel. Dann betrat er den in Frage kommenden Raum. Zwei Beamte, die erst kurz vor ihm erschienen sein mußten, standen flüsternd an einem Pulte. Was sie sich mitzuteilen hatten, verstand Meyer nicht. Aber wiederholtes Lachen und vernehmbare Einzelworte, wie „Tanz", „Bummel", „Mitternacht", deuteten darauf hin, daß es sich um etwas Vergnügliches handeln mußte.

Nach einer Weile verließ einer der Herren das Zimmer. Der andere staubte Akten ab. Meyer setzte sich geduldig auf einen Stuhl neben der Tür. Er wurde keines Blickes gewürdigt. Der Beamte öffnete das Fenster und sah auf die Straße hinaus. Meyer seufzte. Der Grundbuchführer

kehrte ans Pult zurück und verstaute sein Frühstück. Meyer zog die Uhr.

Pause. — — —

Der Herr vom Amt nahm Papier und Bleistift zur Hand und begann sich Notizen zu machen. Meyer seufzte unzweideutig. Der Vertreter der Behörde brachte eine riesige Tintenflasche zum Vorschein und schüttete von der schwarzen Flüssigkeit in sein Tintenfäßchen. Meyer nahm einen Anlauf, zu reden, schwieg dann aber doch. Der Beamte nahm die Brille von der Nase, holte aus der Westentasche ein kleines Leder und putzte die Gläser blank. Das war Meyer denn doch zu bunt. In ganzer Höhe reckte er sich auf, um — halb kühn, halb schüchtern — zu fragen, wie lange es noch ungefähr dauern werde, bis man ihn abfertige.

Aber nun hatte er es mit dem hohen Herrn gründlich verschüttet. Zornesfalten auf der Stirn, durch und durch Gebieter, wandte er sich dem ungebührlichen Frager zu, und unwirsch schallte es durch den leeren Raum: „Sie haben wohl keine Ahnung, wieviel Parteienverkehr hier manchmal ist? Wenn Sie nicht Glück hätten, könnten Sie zwei Stunden warten müssen, bis die anderen abgefertigt sind!"

Meyer setzte sich wieder. —

Heinrich Minden.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Von N. Karpow (Moskau).

Ein barfüßiges, semmelblondes Bürschlein kam atemlos zur Hütte des Potap Lagutkin gestürzt und blickte geschäftig ins Fenster. Unter der Hängelampe an einem Tisch voll Flaschen und Imbißschüsseln saßen ein Alter mit spärlichem Grauhaar, in gelbem Hemde — der Wirt des Hauses — und ein Mann mit rotem Schnauzbart — er trug ein grünes Samtwams und sein Kopf war glattrasiert.

Der Knabe preßte seine Stupsnase gegen die Glasscheibe, klopfte ans Fenster und rief:

„Onkel Potap, die Leute sind schon alle im Klub versammelt! Der Vorsteher läßt den Zauberkünstler rufen!"

Der rote Schnauzbart warf einen Blick aufs Fenster und fragte — seine Stimme war erkältet und heiser:

„Was ist los, Wirt?"

„Ja, man schickt wohl aus dem Klub herüber", erläuterte Potap dienstwillig, indem er seinem Gast ein mit Schnaps gefülltes Teeglas hinschob. „Sie sind wohl ungeduldig geworden. Der Klubvorsteher bittet dich, mit der Vorstellung zu beginnen . . ."

Der Rothaarige goß sich sein Glas Schnaps hinter die Binde, strich sich mit der Zunge über den Schnurrbart, rülpste laut und knirschte:

„Der Klubvorsteher? Man denke bloß — welch ein großes Tier! Hab' genug von der Sorte gesehen. Weißt du, Bruder, ich habe vor dem Vorsteher der Tschuwaschenrepublik Vorstellungen gegeben, besitze ein Belobigungsschreiben vom Bildungskommissar der kaukasischen Bergrepublik! Und hier — Spaß! — irgend so ein Dorf-Vorsitzender!"

„Hast recht! Spuck' auf ihn, Genosse Magier!" murmelte der Wirt unterwürfig. „Acht' nicht auf ihn! Die verstehen ja doch nichts von der Sache! Sie mögen warten — tut nichts!"

„Selbst der Vorsitzende der Bergrepublik hat auf mich warten müssen!" brüllte der Gast los und schlug mit der Faust schmetternd auf den Tisch. „Sämtliche Volkskommissare der Tschuwaschenrepublik haben gewartet! Ich habe in ganz Europa internationale Kulturaufklärungs-Vorstellungen der schwarzen und weißen Magie veranstaltet!"

Der Alte rückte näher an den Sprecher heran und forschte mit listigem Augenzwinkern:

„Sag' mir mal, lieber Freund, ehrlich und aufrichtig: diese Magie — in welcher Weise kommt das nun eigentlich zustande?"

„Du glaubst wohl, es sei Teufelsspuk?" lächelte der Gast überlegen. „Aber ich sage dir: die Sache vollzieht sich ganz ohne Opium, allein durch Geschwindigkeit und Geschicklichkeit der Hände . . ."

„Was du sagst!" wandte Potap mit leisem Mißtrauen ein. „Du kennst gewiß ein Zauberwort, Genosse Magier. Ohne das geht's auf keinen Fall!"

Der Magier streckte die Hand nach dem Trinkglas aus und brummte nachdenklich:

„R-r-richtig . . . Natürlich kenne ich auch gewisse Zauberflüche . . . Hast du Lust? Ich mache dir gleich irgendeine Hypnose vor!"

„Nein, laß ab! Lieber nicht! Sei schon so gut . . . wart' noch ein bißchen", bat der Wirt und rückte ängstlich von ihm ab. „Hol' dich der Kuckuck! Wirst mich noch in wer weiß was verwandeln! Führ' das schon lieber im Klub vor!"

„Im Klub?" grinste der Magier verschmitzt. „Aber vielleicht ziehe ich es vor, auf euren Klub zu spucken? Was habt ihr überhaupt für ein Publikum — blöd und ohne das geringste Verständnis für uns Künstler! Da bin ich nun in eurem gottverlassenen Dorf gestrandet, um eine Kulturaufklärungsvorstellung der schwarzen und weißen Magie zu geben, hab' ein Plakat ausgehängt, selber die Eintrittskarten verkauft — alles, wie sich's gehört . . . aber was meinst du wohl, — wie groß ist der Erlös? 25 Rubel! Für diesen Dreck rühre ich keinen Finger — von Glasschlucken schon gar nicht zu reden! Vielleicht ist meine Seele heute überhaupt nicht in Stimmung, Glas und Feuer zu fressen! Für 25 Rubel — bin ich nicht zu haben!"

Der alte Potap musterte seinen Gast aufmerksam und flüsterte ihm kichernd zu:

„Genosse Magier, ich verstehe dich! . . . Wir haben zusammen gesoffen . . . Aber wenn man uns ertappt?"

„Dann rücke ich aus, quer durch die Gemüsegärten . . . auf die große Landstraße . . . Ich kenne hier die Wege gut . . . Und die Nacht ist stockfinster", entgegnete der Magier gleichfalls im Flüsterton.

„Na, dann mach aber schnell! Trödle nicht länger! Sonst schickt man wieder vom Klub herüber. Das Satansvolk hat ja keine Geduld . . ."

Der Magier sprang auf, warf seinen zerschlissenen Mantel über die Schultern, griff nach einem schmalen Leinenköfferchen, drückte seinem Gastgeber flugs die Hand und flitzte in die Nacht hinaus.

Nach fünf Minuten kam der Vorsitzende des Dorfsowjets, ein rotbärtiger Bauer in neuem Sonntagsrock, verstört in die Hütte gelaufen und blickte verblüfft um sich:

„Onkel Potap, wo steckt denn der Magier? Die Leute sind längst versammelt und verlangen sein Auftreten."

„Na, endlich kommt ihr!" sagte Potap lächelnd. „Dieser Magier ist längst auf und davon."

„Warum hast du ihn nicht am Schlafittchen gepackt?"

„Am Schlafittchen? . . . Versuch's mal selber! Du hast gut reden. Er hätte dich in einen Höllendreck verwandelt! Da wärst du deines Lebens nicht mehr froh. Oder unser Dorf in Brand gesteckt, oder sonstwas! Kannst noch von Glück sagen, daß der Satan ihn geholt hat. Kurz und gut, man sieht's — ein richtiger Magier — Geschwindigkeit der Hände und Füße und dergleichen. So einer kriegt alles fertig . . ."

Der Vorsitzende stand lange schweigend mit offenem Munde da; dann spuckte er grimmig aus und sprang mit einem Satz aus der Hütte.

Aus zehntausend Meter Höhe.

Von Emil Rath.

Immer höher schraubte sich der zitternde Eindecker. Ben Douglas verfolgte starren Blickes das langsame, stete Vorrücken des Höhenmessers, der auf 8200 Meter wies. Nun noch 1800 Meter — dann galt es! Unruhig prüfte Douglas noch einmal die Gurte, mit denen der Fallschirm auf dem Rücken festgeschnallt war, den Mechanismus, der ihn öffnen mußte — alles in Ordnung. Sein Blick streifte den Dreiröhrenapparat, der leicht erreichbar neben seinem Sitz angebracht war, und drehte gedankenlos an den Kondensatoren. Die behandschuhten Finger drückten den Kopfhörer fest über die Sturzkappe. Entfernte Musik klang an sein Ohr.

Das gab ihm einen Ruck. Der Höhenmesser! Noch 1200 Meter — was war doch gleich? Ach ja, aus zehntausend Meter Höhe sollte er abspringen. Sprung auf Tod und Leben. Hunderttausend Dollar, wenn es gelang und wenn es — nicht gelang. Hunderttausend Dollar, und dann vor ihm: das Leben, das lachende Leben mit Mea Higgins. Der Manometer schnellte auf 9000. Douglas' Gesicht wurde wächsern. Was würde er empfinden bei diesem Gleiten aus unendlicher Höhe? Würde ihm das Blut in den Ohren brausen? Würde die Luft pfeifend und zischend den sinkenden Körper umrauschen? Durch die dichte Sturzkappe drang immer noch entfernte Musik. Das mußte wohl der Sender Schenectady sein; er kannte den harten, trockenen Ton des Ansagers.

Zum Piloten Franklin schaute er hinüber. Unbewegt war der hagere Körper in der eng anliegenden Lederjoppe, unkenntlich das Gesicht unter Schutzbrille und Sturzkappe, aber die Leichtigkeit, mit der er den „joystick" handhabte, strömte beruhigendes Fluidum aus. Douglas bebte leicht; noch 200 Meter.

Wieder hörte er den Ansager von Schenectady: Valse — Tosca. Wiegende Musik. Douglas überlegte blitzschnell. Wo hatte er ihn doch gehört? Ach ja, damals, als er im Kriege in Frankreich geweilt, im „Etoile Rouge", einem kleinen Estaminet im Quartier latin, und die kleine schlanke Schwarzhaarige hatte sich beim Tanz hochgereckt und es ihm leise ins Ohr gesungen: „. . . . et j'aim autant la vie" („. . . . und ich liebe das Leben so sehr") — Auch er liebte das Leben unendlich, aber darum wollte er mit diesem höchsten Einsatz kühnen Träumen Wirklichkeit geben. Hunderttausend Dollar. —

„Allright?" klang es von Franklin her durchs Sprachrohr zu ihm. „Go on!" gab Douglas zurück und löste die Sitzgurte. Franklin gab Vollgas; kurz heulte der Motor auf, und in eleganter Schleife kehrte der Eindecker das blendende Weiß seines Unterleibes nach oben. Schwer, plump wie ein Sack fiel Douglas heraus und riß die wehende Fahne des Fallschirmes hinter sich her. Er war ein wenig benommen, aber das Unterbewußtsein wachte. Gehorsam drückte der Finger auf die Feder; leicht gab sie nach, geräuschlos öffnete sich mit stolzem Blähen der Fallschirm.

Der Sturz milderte sich, ging über in ein ruhiges Schweben. Douglas schaukelte nach unten. Erst trübte leichter Schwindel seine Augen, dann aber sah er den endlos gedehnten Flugplatz, und in seiner grünen Einöde bunten Klumpen, formlose Menge der Zuschauer. Unter ihnen weilte Mae Higgins.

„O, daß dieses wundersame Schweben doch niemals endete!" dachte Ben. Aber es würde enden. Seine Harmonie würde sich in einer heftigen Dissonanz auflösen, wenn der Fuß wieder festen Boden spürte, wenn die Schwingen nicht mehr trugen. Hunderttausend Dollar? Plötzlich dünkte Douglas diese Summe so lächerlich klein in dieser gigantischen Weite. Wenn ihm alles gehörte, was das Auge in dieser Höhe trinkend umfaßte! Und so kam es ihm zum Bewußtsein: er suchte nicht das Geld. Er suchte ein Unnennbares, ein Letztes, eine Harmonie, die es vielleicht nirgends gab. —

Sein Schweben wurde zur Ohnmacht, die Ohnmacht zu raschem Entschluß, wahnwitzig zu nennen. Seine vermummte Hand suchte fiebernd in der Pelztasche nach dem Messer. Schwer nur konnte er die Klinge öffnen. Dann aber — ein Seil flatterte zerschnitten, ein zweites, ein drittes. Der Fallschirm bäumte sich, wehte nach oben wie eine starre Rauchfahne. Die Fallgeschwindigkeit wuchs. Noch klang in Ben Douglas' Ohr Musik — vielleicht war es auch das Zischen der Luft, die sein Körper immer schneller durchschnitt. Der atmosphärische Druck preßte den Leib immer fester zusammen wie eine unbarmherzige Faust. Müh—sam — wur—de — das — At—men. Das Denken erlosch.

In die feste Masse unten kam Bewegung. Schrille Schreie stießen wie aufgescheuchte Vögel verängstigt in die Luft. Irgendwo auf dem Grün der weiten Grasfläche flackerte eine Staubwolke auf — da lag Ben Douglas. Nicht er mehr, nur das, was kümmerlich geblieben. Mae Higgins suchte nicht mehr nach Leben in diesem wunden Körper. Behutsam-zärtlich strich sie über die eine Hand, die wie durch ein Wunder unversehrt geblieben war. Mit verschleiertem Blicke sah Mae vor sich hin. Etwas dachte in ihr: Hunderttausend Dollar sind dein. Dieser Gedanke wehte befreiend Dunst hinweg. Ihre Mundwinkel krümmten sich leicht. Hunderttausend Dollar — lachendes Leben. —

Geschichten aus unserer Zeit.

Nacherzählt von Paul Mayer.

Eine hübsche, etwas rundliche Schauspielerin, deren Lächeln mit 5000 Franken monatlich bezahlt wurde, bat ihren Direktor um drei Orchestersitze für eine Premiere. „Die Sessel dürfen aber nicht nebeneinander stehen," sagte sie. „Unmöglich," erwiderte der Direktor, „ich habe nur noch drei Sitze nebeneinander. Ich verstehe schon, Sie brauchen sie für drei junge Leute, die sich weder bei Ihnen noch im Theater treffen dürfen." Nach kurzem Nachdenken meinte sie: „Geben Sie mir nur schon die drei Sessel nebeneinander, dann brauche ich nur nach einer Richtung zu lächeln, denn die Jungen sind ja so dumm, daß ein jeder glaubt, ich lächle nur für ihn."

* * *

Oscar Wilde traf einmal auf dem Pont Neuf einen ärmlich gekleideten Mann, der traurig ins Wasser hinabsah. Wilde ging auf ihn zu, legte die Hand auf seine Schulter und sagte mit bewegter Stimme: „Sie sind ein Lebensmüder?" Der Mann drehte sich erstaunt um und er erwiderte: „Nein, ich bin ein Friseur."

* * *

Alfred Capus und Mirabeau gaben zusammen die Wochenschrift „les Grimaces" heraus, die kein großes Publikum hatte. Als sie einmal zusammen auf der Terrasse eines Cafés saßen, kam ein Leichenzug vorüber. Capus wandte sich an seinen Freund und sagte: „Mein Gott, wenn das nur nicht unser Abonnent ist!"

* * *

Bernhard Shaw kann beim Essen keine Musik vertragen. Als er doch einmal Tafelmusik über sich ergehen lassen mußte, bat er den Kapellmeister zu sich. „Mein Lieber, könnten Sie auch etwas spielen, was ich von Ihnen verlangte?" „Aber gewiß, ich stehe ganz zu Diensten." „Na schön, dann spielen Sie, solange ich beim Essen bin, eine Partie Poker oder Dame oder Mühle oder so was ähnliches."

* * *

Bernhard Shaw nahm an einer Abendgesellschaft teil, bei der sich ein talentloser Geigenspieler produzierte. „Wie finden Sie den Künstler," fragte die Gastgeberin. „Er erinnert mich an Paderewski," erwiderte Shaw. „Aber Paderewski ist doch meines Wissens gar kein Geigenspieler!" „Der hier doch auch nicht," sagte Shaw gelassen.

* * *

Das Interview: „Verehrter Meister, ich habe mir erlaubt zu notieren, was Sie gesagt haben würden, wenn ich die Unverschämtheit gehabt hätte, Sie zu interviewen."

* * *

Ein Börsianer kauft in einer Buchhandlung ein Buch mit dem Titel: „Wie werde ich reich?" Jemand, der ihn kannte, sagte zu ihm: „Kauf dir nur gleich das Strafgesetzbuch mit!"

Ein Idyll.

Von Frigyes Karinthy.

Die Sonne geht zur Neige; ihr roter Glanz blitzt auf im Spiegel des Sees — in der regungslosen Luft steigt der Rauch in einem senkrechten Streifen aus dem Schornsteinrachen empor.

Friedlicher, ländlicher Abend.

In der Ferne Hundebellen, heimkehrende Schafherden blöken, die Glocke läutet zum Angelus.

Oben auf dem Schornstein hockt, mitten im Flaum der kleinen niedlichen Sommerwohnung Albertchen, faul zwinkert er gegen die verschwindende Sonnenscheibe. Nun hebt er plötzlich seinen Kopf: Mutti kommt mit dem Abendbrot an.

Ella, die junge Frau, ist so frisch und leicht, wie wenn sie noch ein Mädchen wäre: ihren schlanken Hals könnten die Schwäne beneiden. Sie schwingt sich in das Nest. Den schmackhaften Bissen reicht sie sofort ihrem Söhnchen. Albertchen schnappt nach ihm, — Mutti neckt ihn ein wenig, reißt den Bissen wieder zurück; das rote Schnäbelchen schnattert zornig, — dann schwupps! und der Frosch verschwindet.

— Nun, wie hat sich mein Söhnchen unterhalten? —

— Albertchen hat sich gelangweilt — knautscht der Kleine, zu Muttis Füßen kauernd. — Kleine Hündchen sind unten auf der Erde herumgelaufen. Mit ihnen hätte er gerne gespielt. —

— Das darfst du nicht, Albertchen, du weißt ja, daß es Vati verboten hat. Die Hündchen sind noch wild und würden Albertchen verzausen. Nur dann, wenn auch Vati dabei ist, der die Hündchen verjagt, wenn sie böse werden.

— Auch kleine Menschen sind herumgelaufen, mit ihnen darf ich auch nicht spielen? —

— Man darf auch mit ihnen nicht spielen, denn sie treten auf Albertchens Füße. Albertchen kann mit Tieren noch nicht umgehen. Vati wird Schwalben und Spatzen bringen, mit denen darfst du spielen, beißen darfst du sie aber nicht. —

Albertchen hört dumm zwinkernd zu.

— Wann kommt Vati? —

Mutti schaut sich um am Horizont.

— Dort kommt er schon, schau! —

Die Luft wirbelt, es entsteht ein kurzer Wind: in der nächsten Minute tritt Vati ein. Schneller Kuß. Er umarmt Mutti zart; dann stellt er sich auf den einen Fuß und meldet, daß er jetzt zu Hause bleiben wird. Nach dem Abendbrot werden alle drei stille, sie rüsten sich zum Schlafengehen. Das Licht unter der gelben Leinwand des Himmels geht allmählich aus, es wird erst hellgrün, dann blau, dann dunkelblau. Nun erscheinen die Sterne: der Kapellmeister der Heimchen erhebt seinen unsichtbaren Stab, — piano, piano, staccato setzt das Orchester ein. Wie wenn auch die Sterne zirpen würden.

Heimchen und Sterne . . .

Die weiche Stille legt sich wie eine Glasglocke über das Nest. Sie hören des andern Atemzug. Sie fühlen des andern Herzschlag.

Vati steht mit zusammengezogenen Augenbrauen hager und streng auf seinem Rechten; vielleicht hängt er den Tagessorgen nach, vielleicht denkt er an die Kämpfe, die der Morgen bringt, vor seiner Seele erscheint das unendliche Röhricht, er horcht auf das wehmütige Quaken. Frau Ella schmiegt sich an seine Seite. Ihr ganzes Wesen löst sich auf, sie zittert, pocht, bebt leise vor Hingebung.

Albertchen zwinkert — er schläft schon beinahe ein — faul, verwundert, nachsinnend betrachtet er die Sterne. Was können sie nur sein? Kerzchen vielleicht, die — wie Tante Dodi erzählte — die Engelchen zu Ehren Gottes immer anzünden, — winzige Engelchen, denen statt Schwingen Hände von den Schultern herabhängen? Und was bedeutet dieses ganze unendliche All? Und was bedeuten Vati und Mutti? Und was bedeutet dieses Nest? Und was bedeutet er — er, Albertchen, der all dieses sieht?

— Mutti! . . . —

Eine erschrockene, unruhige Stimme: — Was ist denn, Albertchen, du schläfst noch nicht? —

— Mutti, sag' mir, wie kommen die kleinen Kinder auf die Welt? —

Mutti errötet bis zur Spitze ihres Schnabels, dann klappert sie leise. Schmiegt sich an Vati, schaut verschämt in die Augen ihres starken, gütiger Storchgatten.

— Du Eselchen, weißt du es denn nicht? Der Mensch bringt sie . . . Die Menschentante. —

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Robert Klopstock.)

Humor.

Schwieriges Spiel. „Weißt du, Tantchen", fragte Algande, „daß jedes Jahr 500 Elefanten allein dazu gebraucht werden, um Billardbälle zu machen?" — „Was du nicht sagst", meinte Tantchen, „aber wie dressiert man denn die Elefanten zu so schwierigen Dingen?"

Die Wasserleitung. Im Badezimmer war die Wasserleitung kaput. Das Wasser strömte. Vater wollte den Strom mit der Hand eindämmen, bis der Installateur kam. Der Sohn rief ins Bad: „Vater, du kannst die Hand herunternehmen!" — Vater: „Gott sei Dank, ist der Installateur endlich da?" — Sohn: „Nein, aber es brennt im Hause."

Leider. „Vater", sagte Tommy, „heute in der Schule hat ein Junge zu mir gesagt, ich wäre ganz so wie du!" — Der Vater geschmeichelt: „Na, und was hast du denn darauf gesagt?" — Tommy: „Ich konnte nichts darauf sagen, der Junge war einen Kopf größer als ich!"

Wirksam. „Ich staune, dein Mann kommt ja jetzt immer so pünktlich nach Hause?" — „Ja, — ich habe ihm endlich das Wirtshausgehen abgewöhnt." — „So? Wie bekamst du das fertig?" — „Als er wieder einmal erst morgens heimkam, fragte ich: „Bist du's, Eduard?" Nun, und er heißt doch Fritz."

Enfant terrible. Mutter (zum Töchterchen, das zu Kaffee und Kuchen bei einer Freundin eingeladen ist): „Nun, mein Liebling, sei brav und schau' zu, daß du rein und sauber bei deiner Freundin ankommst. Die denken ja sonst, was muß das Kind für eine unordentliche Mutter haben." — Töchterchen: „Ach, hab' nur keine Angst, Mutti, darüber rede ich nicht."

Monatelang nur Leber gegessen.

Ein neues Heilverfahren gegen Blutarmut. — Glänzende Erfolge.

Seit kurzem versucht man in den Wiener Kliniken und in den internen Abteilungen der Spitäler, schwere Fälle von Blutarmut mit großen Mengen von Lebersubstanz zu heilen. Dieses neue Verfahren hat Hofrat Professor Dr. Pal, der Primarius im Allgemeinen Krankenhaus, in Amerika bei den amerikanischen Forschern Minot und Murphy kennen gelernt.

Professor Dr. Pal hat bei längeren Versuchen die Beobachtung gemacht, daß Lebersubstanz in den verschiedensten Formen geradezu wunderbar wirkt. Man verwendet Rinder- oder Kalbsleber und gibt dem Kranken längere Zeit hindurch 300 Gramm Lebersubstanz täglich in den verschiedensten Formen. In den Küchen der Spitäler werden die Leberspeisen so hergestellt, daß die betreffenden Kranken gar nicht merken, daß sie

tage-, wochen- und monatelang nur mit Leber ernährt werden.

Professor Dr. Jagic konnte über zehn Fälle berichten, in denen die Verabreichung der Leberdiät geradezu wunderbar wirkte. Besonders hervorzuheben ist ein junger Wehrmann, der durch Blutarmut sehr schwer mitgenommen und in einen lebensgefährlichen Zustand geraten war. Dieser Mann bekam längere Zeit Leberdiät. In dieser Zeit hat er 12 bis 15 Pfund an Gewicht zugenommen und versieht jetzt wieder vollkommen seinen militärischen Dienst. Noch interessanter ist der Fall eines älteren Mannes, der infolge schwerer Blutarmut, die von einer Krankheit herrührte, das Bett hüten mußte. Dieser Patient wurde durch Leberdiät, die ihm ausgezeichnet bekam, schnell geheilt und verdient sich jetzt sein Brot als Kohlenausträger.

Auch bei schwerer Blutarmut von jungen Mädchen und bei Kranken, die an Blutvergiftung leiden, hat sich das neue, einfache Verfahren glänzend bewährt.

Kleine Ursachen — große Wirkung.

Ein unfrankierter Brief verursacht einen Bankerott. — Die zerrissene Hose und eine umgestoßene Tintenflasche.

Ebenso wie ein fallender kleiner Stein, ein Regentropfen oder ein Klümpchen Schnee den Anfang einer Lawine bildet, die in ihrem Lauf Weideplätze und Wälder, Häuser und ganze Dörfer zerstört, so können auch Kleinigkeiten die Ursachen von Zerstörungen blühender Betriebe und großer Vermögen werden.

Eine Briefmarke, oder besser gesagt, das Fehlen einer Briefmarke auf einem Briefe, war die Ursache des Konkurses des amerikanischen Millionärs Hobart. Hobart, der „Eisenkönig", wie er genannt wurde, spekulierte in allen möglichen Produkten, besonders in Eisen. Seine Agenten, die er in allen Weltteilen hatte, telegraphierten ihm jede Preisänderung auf dem Markte, und hiernach richtete er seinen Ein- und Verkauf. Im Jahre 1892 herrschte in England auf dem Eisenmarkt eine große Krisis. Der Teilhaber Hobarts befand sich zu der Zeit in Sheffield und schrieb an Hobart, daß er alles, was er an Eisen besitze, verkaufen, und unter keinen Umständen Einkäufe machen solle . . . Hobart war sehr nervös, und da er gerade zu der Zeit eine Menge ungenügend frankierter Briefe erhalten hatte, die noch zum größten Teil wertlos waren, ärgerte ihn das Strafporto, das er zahlen mußte, und er gab Befehl, alle ungenügend frankierten Briefe, ohne Ausnahme, zurückgehen zu lassen. Der Brief von Hobarts Teilhaber war zu schwer,

so daß Strafporto zu zahlen war,

und er wurde daher mit anderen nicht genügend frankierten Briefen zurückgesandt. Der Zustand auf dem Eisenmarkt blieb Hobart infolgedessen unbekannt. Er kaufte große Mengen Eisen auf, alles, was ihm angeboten wurde, nahm er, und spannte seinen beinahe unermeßlichen Kredit bis zum äußersten ein. Zwei Tage später erfolgte eine Preissenkung in Eisen, und Hobart war ruiniert.

Eine umgestoßene Tintenflasche war die Ursache des Bankerotts der großen Ingenieurfirma Cobbett & Co. in London.

In dem Konkurrenzstreit um den Bau der Kaurabrücke in Rußland handelte es sich hauptsächlich um eine amerikanische Firma und Cobbett & Co. Letztere erhielt denn auch von der russischen Regierung den Auftrag. Sechs Monate hatte die Firma nötig, um die notwendigen Vorbereitungen für den Brückenbau zu treffen. Material wurde in großen Mengen beschafft, Arbeiter eingestellt, Maschinen gebaut usw. Die russische Regierung hatte nun für die Aufnahme der Arbeiten wie auch für die Fertigstellung einen bestimmten Termin festgesetzt; und Jakob Cobbett arbeitete beinahe ununterbrochen, um die Pläne, Zeichnungen und Berechnungen bis ins kleinste fertigzustellen. Als er endlich so weit war, wollte er mit seinem Teilhaber alles noch einmal genau durchgehen. Die wichtigsten Zeichnungen und Pläne waren zur bequemen Uebersicht auf einem großen Tisch ausgebreitet. Plötzlich stieß Cobbett eine große Tintenflasche um; der schwarze Strom ergoß sich über die wichtigsten Papiere und machte diese gänzlich unbrauchbar.

Es blieb keine Zeit mehr, um die Zeichnungen zu erneuern,

ebensowenig konnte man mit dem Brückenbau beginnen ohne Zeichnungen. Man wurde nun bei der russischen Regierung vorstellig um Verlängerung des Termins, doch wurde eine solche nicht gewährt und der Kontrakt für verfallen erklärt.

Da der amerikanische Konkurrent, der von dem Unglück Cobbetts erfahren hatte, seine Pläne und Zeichnungen vorlegte und sich außerdem verpflichtete, zu demselben Termin wie Cobbett mit dem Bau zu beginnen, wurde der Auftrag nunmehr dieser Firma übergeben. Die eingegangenen großen Verpflichtungen hatten den Bankerott der Firma Cobbett & Co. im Gefolge.

Auf eine noch merkwürdigere Weise wurde der Konkurs des Eisenbahnkönigs Purbeck Jones verursacht. Dieser hatte sich verpflichtet, die Maiwarbahn in Zentral-Indien zu bauen. Zur Sicherheit mußte er bei dem Eisenbahnsyndikat in Kalkutta, genau am 9. Mai 1891, eine Bürgschaftssumme von zwei Millionen Pfund Sterlingen in Wertpapieren hinterlegen. Selbst einem Millionär wie Purbeck Jones fiel es schwer, eine solche Summe zusammenzubringen, doch nach vieler Mühe glückte es ihm. Anstatt nun das Geld bei einer Bank zu hinterlegen, verschloß er es in einem Geldschrank, um es an dem Versandtage der indischen Post unter besonderer Begleitung zu übermitteln. Er selbst begab sich zu seiner Familie, die sich in einer Villa am Strande von Carlisle befand. Als er am Versandtage der indischen Post wieder auf sein Büro nach London kam, und das Geld abschicken wollte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er den Schlüssel vom Geldschrank in Carlisle hatte liegen lassen. Er ließ einen Schlosser kommen und bot demselben 500 Pfund Sterlinge,

wenn er den Geldschrank noch rechtzeitig öffnen würde.

Doch dies gelang nicht zeitig genug, und Purbeck Jones war ruiniert, denn das Syndikat weigerte sich, den Termin zu verlängern. Purbeck wurde krank und starb in einem Sanatorium.

Den Ruf eines sehr pünktlichen Geschäftsmannes in ganz London besaß Geoffrey Pask, einer der reichsten Börsenbesucher. Er ging jeden Tag, sowohl im Sommer wie im Winter, zu Fuß zu seiner Wohnung in einer Vorstadt Londons nach der City und kam stets zu derselben Minute in sein Büro. Eines Tages zerriß er seine Hose an einem vorstehenden Nagel, und dieser Riß wurde die Ursache seines Bankerotts. Anstatt, daß er nach Hause zurückkehrte, um sich umzukleiden, ging er zu einem Schneider, und ließ den Schaden ausbessern. Der Schneider arbeitete sehr sorgfältig, und der Geschäftsmann kam an diesem Tage eine Stunde später als sonst auf sein Büro. An diesem Morgen nun kam die große australische Krisis zum Ausbruch, welche

vierzehn große Geschäftshäuser in ebensoviel Minuten gänzlich ruinierte.

Zu diesem gehörte auch Pask. Er hatte seine Börsensachen immer ganz allein bearbeitet. Wäre er an diesem Tage zeitig in sein Büro gekommen, dann hätte er noch Maßregeln treffen können, um einen Bankerott zu verhüten; doch durch den Zeitverlust beim Schneider war alles verloren. Als er auf sein Büro kam, war er ein Bettler.

Die Polizei muß immer mehr lernen.

Eröffnung der 6. Preußischen Polizeiwoche.

In der Universität Berlin wurde Montag durch den preußischen Minister des Innern, Grzesinski, die von der Verwaltungsakademie Berlin in Verbindung mit der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft veranstaltete 6. Preußische Polizeiwoche eröffnet. Der Minister führte, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, u. a. aus: Der Polizeibeamte müsse sich bewußt sein, daß er Helfer und Freund, nicht Vorgesetzter des Publikums sei. Vornehmste Pflicht der Polizei sei, Ausschreitungen und Verstößen gegen Gesetze vorzubeugen. Vorbeugen aber könne die Polizei nur dann, wenn sie das Vertrauen der Bevölkerung genieße. Dies könne nur erreicht werden, wenn unaufhörlich an der Vervollkommnung des polizeilichen Wissens und der Polizeitechnik gearbeitet werde. Diesem Ziele werde auch die 6. Polizeiwoche dienen.

Mit 21 Jahren fünfmal geschieden.

Die Rekordleistung einer Amerikanerin.

Den Rekord für Scheidungen hat nach einer Meldung aus Washington eine 21jährige Amerikanerin aufgestellt, die eben von ihrem fünften Gatten geschieden worden ist. Sie wurde im Alter von 15, 16, 17, 18 und jetzt mit 21 Jahren geschieden. Die Dame wohnt in Sioux City in dem Staate Iowa. Sie erklärt, noch nicht zu wissen, ob sie sich noch einmal verheiraten wird.

Blitzeinschlag in ein Minarett. Nach einer Meldung aus Tirana (Albanien) hat dort der Blitz in das Minarett einer Moschee eingeschlagen. Das Minarett stürzte auf die Moschee und verschüttete die darin einquartierten Soldaten. Ein Soldat wurde getötet, mehrere wurden schwer verletzt.

Opium in Matratzen und Teppichen. Nach dem neuesten Bericht des Völkerbundes, der den ungeheuren Umfang des Schmuggels mit verbotenen Rauschgiften feststellt, hat man in letzter Zeit große Mengen von Opium und Kokain in den Matratzen von Bettstellen entdeckt, die nach China gingen, eingewickelt in Teppichen, in ausgehöhlten Apfelsinen und in Küchengeräten mit doppeltem Boden.



MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

52

Obwohl Chanele oft bis tief nach Mitternacht im Café saß und all die wilden Szenen, die sich dort zwischen den Gästen und den Dirnen abspielten, mit beobachtete, wurde sie dennoch ganz anders behandelt. Dann gewöhnte sich schließlich auch Mottke an diese nun einmal feststehende Tatsache und erkannte, daß Chanele ein anständiges Mädchen war, die Mädels aber eben nur Dirnen. Und auch in ihm, wie in den anderen seiner „Berufsgenossen" stieg etwas wie ein Gefühl der Verpflichtung auf, diese Chanele zu beschützen, und — wehe dem Gast, der es gewagt hätte, sich ihr gegenüber etwas zu erlauben! Noch mehr: die Mädels, die unter sich in der ungeniertesten Weise sprachen, legten sich einen gewissen Zwang auf und benahmen sich bedeutend anständiger, wenn Chanele in der Nähe war. Alle wollten sie ihre Freundschaft gewinnen und alle beneideten diejenigen, mit denen sich Chanele mehr beschäftigte als mit den anderen. Ganz unbewußt brachten die Burschen, sobald Chanele sichtbar wurde, ihre Kleider und ihr Haar in Ordnung und ebenso unbewußt wollten sie ihr gefallen. Genau so handelte auch Mottke, ohne indessen je darüber nachgedacht zu haben. Doch die Worte des Direktors hatten ihn nicht nur erzürnt, weil dieser Fremde über Chanele wie über ein Straßenmädel zu denken wagte. Nein, diese Worte brachten Mottke irgendwie ganz um die Ruhe, und er begann auf einmal über Chanele nachzudenken: es war ihm, als ob er sie erst entdeckt hätte, und er wunderte sich darüber, daß er ihr bisher so wenig Beachtung geschenkt hatte.

Und während Mottke über all diese Dinge wie weltabwesend nachgrübelte, trat zu ihm der rothaarige Welwele heran, klopfte ihn auf die Schulter und forderte ihn auf, an den Tisch zu kommen, an dem bereits der Direktor und der hübsche hochgewachsene junge Mann, den man „Krumaschattka" nannte, auf ihn warteten.

„Hör' mal zu, Kanarik! Es bietet sich dir hier eine Gelegenheit, mit einem Schlag so viel Geld zu verdienen, wie du noch nie in deinem Leben auf einem Fleck gesehen hast," sagte Welwele. „Und wenn du klug bist, dann verdienst du sogar noch mehr!"

„Wofür und wieviel?" fragte Mottke kurz.

„Nun, der Herr Direktor will dir die Spanierin abkaufen. Aber ganz und auf immer, so daß du keinen Anspruch mehr auf sie haben sollst!" sagte der „Krumaschattka" genannte junge Mann.

Mottke gab keine Antwort und blieb auf seinem Platz sitzen. Nur blaß wurde er auf einmal und dachte einen Augenblick darüber nach, ob es nicht das beste wäre, sich gleich auf den Direktor, den hübschen jungen Mann und Welwele zu stürzen, sie alle drei ordentlich zu verbläuen und ihnen die Zähne auszuschlagen und die Augen auszukratzen. Er ballte schon die Fäuste. Aber da sagte der Direktor:

„Und bei mir heißt es: Geld auf den Tisch. Bei mir wird nicht viel geredet! Ich habe keine Angst, daß du mich um das Geld betrügen könntest. Mich hat noch kein Mensch um mein Geld gebracht!" fügte er noch hinzu, holte seine riesige, breite, vollgestopfte Brieftasche heraus, entnahm ihr einen Fünfundzwanzigrubelschein und legte ihn auf den Tisch.

„Hier hast du vorläufig eine Anzahlung von fünfundzwanzig Rubeln," fuhr er dann fort, „und wenn du mir das Mädel dahin bringst, wo ich sie erwarten werde, sollst du noch hundertundfünfzig Rubel haben!"

Mottke stieg beim Anblick des auf dem Tisch liegenden Geldes das Blut zu Gesicht. Irgendein Gedanke, eine Hoffnung huschte durch sein Gehirn, eine Hoffnung, die seltsamerweise in einer Art Beziehung zu Chanele stand. Wie das kam, was es war, darüber konnte er sich selbst keine Rechenschaft geben. Seine Stimmung schlug in eine mildere um... Er ließ das Geld ruhig auf dem Tisch liegen und sagte nur mit bebender Stimme:

„Ich werde mir die Sache überlegen."

„Was willst du dir noch groß überlegen? Nimm doch das Geld, du Narr du!" flüsterte ihm Welwele zu. „Fehlt es dir etwa an Weibern? Du kannst dir ja die Lowitscherin und die Schochlinerin anschaffen. Oder hast du etwa Angst vor Schloimele dem Schloßknacker? Wie kommt er zu den Weibern? Du bist ihnen doch ebensoviel wert wie er!"

„Von Angst kann keine Rede sein," erwiderte Mottke gelassen. „Aber ich will mir die Sache erst überlegen."

„Gut!" sagte der Direktor. „Ueberleg' es dir also. Das Geld aber kannst du doch an dich nehmen. Ich habe keine Angst darum. Und wenn du so weit bist, wenn du dich entschlossen hast, sie zu mir zu bringen, dann wird dir Welwele meine Adresse geben. Und um den Preis werde ich auch nicht handeln: bringst du sie hin, so kriegst du ganze zweihundert Rubel. Aber ich muß sie spätestens bis Sonntag um vier Uhr nachmittags haben. Später kann ich sie nicht mehr verwenden. Komm, Krumaschattka, ich habe keine Zeit mehr," wandte sich der Direktor an seinen Begleiter, erhob sich von seinem Stuhl und ließ das Geld auf dem Tisch liegen.

Mottke blieb immer noch auf seinem Platz sitzen. Er sah auf das Geld, errötete und schwieg.

Der Direktor und Krumaschattka sprachen noch mit Welwele ein paar Worte an der Tür. Und plötzlich rief Welwele:

„Chanele!"

Beim Klang dieses Namens fuhr Mottke auf wie ein gereizter Hund. Aber im gleichen Augenblick antwortete die Wirtin aus der hinteren Stube, daß Chanele nicht da sei, und erschien selbst auf der Schwelle der Gaststube.

Als der Direktor erfuhr, daß Chanele fortgegangen war, verließ er sofort mit Krumaschatchka das Kaffeehaus.

Welwele aber ging auf Mottke zu, um die Sache mit ihm noch einmal zu besprechen.

*

In nächster Nachbarschaft mit dem „Etablissement" wohnte ein Zigarettenmacher, ein dürrer, armer kleiner Jude, der einen ganzen Haufen Kinder hatte. Seine Frau gebar ausschließlich Zwillinge und war von den vielen Kindbetten fast immer krank und bettlägerig. Der Zigarettenmacher pflegte tagsüber die kleineren Gasthäuser aufzusuchen, wo er seine Erzeugnisse verkaufte. Die Frau lag im Bett, und die Kinder waren dann der Gnade Gottes überlassen. Und doch brachte die Zigarettenmacherei der Familie nicht den Hauptverdienst, sondern diese kranke Frau, die früher einmal Schneiderin gewesen war und noch bis auf den heutigen Tag eine kleine Werkstatt leitete. Das heißt, sie hatte ein paar Lehrmädchen, die bei ihr saßen und Kinderkleidchen nähten. Die schwache, kränkliche Frau schnitt die Kleidchen zu und die Mädchen nähten sie dann zusammen. Die Stoffe aber, die verarbeitet werden sollten, dienten zugleich auch als Ueberzug für die Betten, als Tischtücher und des Nachts als Decken für die eigenen Kinder.

Zu dieser Frau mit dem vielen Nachwuchs kamen oft auch die Mädels aus dem „Etablissement". Tagsüber, wenn sie nichts zu tun hatten, pflegten sie bei der Kranken zu sitzen; die eine half die Kinder baden und ihnen das Haar kämmen, eine andere wusch das Geschirr ab und einige setzten sich sogar zu den Leehrmädchen, um auch bei der Herstellung der Kleidchen mitzuhelfen. Ueberhaupt fühlten sich die Mädels aus dem „Etablissement" zu den Einwohnern des Hauses, zu ihren Nachbarn, hingezogen und suchten sich Verkehr und Freunde unter ihnen. Und die Nachbarn hatten keine besondere Abneigung, weder gegen die Mädels noch gegen ihren Beruf. Sie waren eben der Ansicht, daß ein jeder Mensch sich sein Brot irgendwie verdienen müsse, und daß es niemand in seinem Berufe leicht habe. Deshalb bedauerten sie die Mädels eher und zeigten ihnen nicht die geringste Verachtung. Und meistens bedauerten sie sie gar nicht einmal, denn man hatte sich bereits aneinander sehr gewöhnt, verkehrte auf gleichem Fuße und befreundete sich sogar nicht selten.

(Fortsetzung folgt.)

Goldene Medaille



Ausstellung Rom 1926

Oskar Kahlert, Łódź

Wólczańska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glasschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nickeltablette, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung. 1845

BILLIGST und zu günstigsten Bedingungen erhältlich

von den vorzüglichsten **MÖBEL** bis zu den bescheidensten

NUR bei der Firma

F. NASIELSKI Górny Rynek, **Rzgowska Nr. 2**

Langjährige Garantie. Telephon 43-08.

Auf Abzahlung

von 5 Zloty wöchentlich an

empfehlen wir zu Fabrikspreisen:

Damenmäntel aus Rips, Kotik, Karakulimitation.
Herrenmäntel für Herbst und Winter.
Herrenanzüge aus in- und ausländischen Stoffen.
Die modernsten Fassons, erstklassige Arbeit, von den billigsten bis zu den teuersten.

Polska Samopomoc Włókiennicza

Petrikauer Straße 85, im Hofe.

Billig und geschmackvoll kann man sich kleiden in Herren- und Damen-Konfektion

gegen Raten- und Barzahlung

nur Wulczanska 43, 1. Et. Front. Führe Bestellungen aus eigenen und anvertrauten Waren nach den neuesten Fassons aus.

Pelzwaren Günstige Bedingungen! KUERSCHNERWERKSTATT unter persönlicher Leitung des Inhabers am Platze. In grosser Auswahl Herren- und Kindermützen sowie Hüte **„FUTRO"**

in grosser Auswahl! (Inh. Gnatt), Główna 9. Tel. 40-06

Die **Graphische Anstalt** von

J. Baranowski

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar: **Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billetts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affiche, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.**

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Zahnarzt

H. SAURER

Petrikauer Straße Nr. 6

empfängt von 10—1 und 3—7.

Kleine Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!



Lodzer Turnverein „Aurora"

Heute, Sonntag, d. 30. Oktober, um 9 Uhr vorm., im Vereins-Lokale, Kopernika (Milschaftr.) Nr. 70

Wanderpreisturnen

(Gerätemehrkampf) für Aktive Stufe I u. II, sowie Jugend, Stufe I u. II.

Am Nachmittag ab 3 Uhr turnerische Vorführungen u. anschließend daran **Familienkränzchen**, wozu alle Freunde und Gönner der Aurora freundlich einladet **die Verwaltung.**

Billiges Angebot!!!

Stehspiegel auf Abzahlung innerhalb 3 Monaten.



Schüler-Garderoben

Schinells, ganz gefüttert v. 75.— **90.—**
Schüler-Anzüge „ 38.— **68.—**

Julius Rosner,

Petrikauer Strasse 98—100.

In der Lodzer Volkszeitung haben

Stellen-Angebote

infolge ihrer großen Verbreitung in den Arbeiter- und Angestellten-Kreisen den besten Erfolg

---

Achtung! Diverse Malerartikel

Malerfarben, Künstlerfarben, Buntfarben für alle Zwecke, Lacke, Leinölfirnis und Terpentin empfiehlt zu Konkurrenzpreisen

Rud. Roesner, Lodz

Wulczanska 129. Telephon 62-64.

Büro

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der DSAP

Lodz, Petrikauer 109

rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl., Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten **täglich** von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Sie beziehen

Ihren Bedarf an Büchern, Zeitschriften, Modejournalen

äußerst vorteilhaft und pünktlich durch

G. E. Ruppert

Buchhandlung, Lodz, Gluwna 21, Ecke Sienkiewicza. Tel. 26-65.

Dr. med.

S. Bogusławski

heilt vermittels **arzneiloser Rückgratseinrichtemethode** Nervenkrankheiten, innere (Herz, Lunge, Leber, Stoffwechselkrankheiten) sowie Frauenkrankheiten.

Empfängt täglich **von 4 bis 7 Uhr** abends.

Petrikauer 85, 3. Stock.



Metallbettstellen

Draht- und Polstermatratzen, Kinderwagen, Waschtische u. billigsten u. besten vom Fabrikslager **„DOBROPOL"** Petrikauerstr. 73, i. Hofe

---

Dr. med.

R. Stupel

Szkolna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie). Empfängt 12—3 nachm. und 6—8 abends. 198

Langjähriger Photograph der Firma „Petri"

F. Hempel

hat ein eigenes **Photographie- und Porträt-Atelier**

Lodz, Gluwna 36

eröffnet. Das Atelier ist von 9—7 Uhr geöffnet.

Konkurrenz-Preise.

Ortsgruppe Zgierz

Sprechstunden.

Jeden Mittwoch finden von 7 bis 9 Uhr abends im Lokale der D.S.A.P. Sprechstunden der Vorstandsmitglieder, Stadtverordneten, Mitglieder der Magistratskommissionen u. der Krankenkasse statt. Jedermann, ob Mitglied der D.S.A.P. oder Nichtmitglied, kann sich unentgeltlich Rat und Hilfe in Steuer-, Miets- und Krankenkassenangelegenheiten, sozialer Fürsorge, sowie in sämtlichen anderen Angelegenheiten einholen. An diesem Tage werden auch Neuanmeldungen und Mitgliedsbeiträge entgegengenommen, sowie Bücher aus der Bibliothek verliehen.

Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

Montag, 6—7 Uhr: Gen. Semmler in Krankenkassen- und Parteiangelegenheiten; 7—8: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.
Denstag, 5—6 Uhr: Gen. Kociokek in Arbeitslosenangelegenheiten.
Mittwoch, 7—8 Uhr: Gen. J. Richter — Bezirkslisten und Markenverteilung.
Montag 6—7, Mittwoch 6—7 und Freitag 6—7 Uhr: Gen. G. Ewald — in Partei- und Krankenkassenangelegenheiten.

Achtung, Tomaschow!

Die Dujourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Tomaschow-Mazow. im Lokale, Mika-Straße Nr. 34.

Es empfangen:

Dienstags von 6—8 abends: Gen. Alfred Weggi und O. Rapke in Sachen des Gerichtswesens
Donnerstags v. 6—8 abends: Gen. Ludwig Herman und Hugo Herman in Fragen öffentlicher Arbeiten; Gen. Schtark — Bücherausgabe
Sonnabends v. 6—8 abends: Gen. Gustav Jek u. R. Ludwig in Sachen der Krankenkasse; Gen. Oswald Liedtke — Abrechnungen mit den Vertrauensmännern u. Arbeitslosenunterstützungen.

Vom Standpunkt der anderen Seite.

„Auf das Verhältnis kommt es an“, das ist eine Weisheit, die immer mehr Platz greift. Warum? Weil der Mensch auf Grund seiner wachsenden Erfahrungen immer neu feststellen muß, daß jedes Ding seine zwei Seiten hat, oder, wie unsere Altvorderen so bilderreich sagten: „Wat dem eenen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall.“



„Wert“ der Unpünktlichkeit:
Warum denn weinen, wenn man hier vergeblich steht,
Wenn an der Ecke dort schon etwas Netteres steht?

Seitdem Albert Einstein seine Relativitätstheorie begründete; drücken wir uns akademischer aus und sagen: alles ist relativ! Wenn auch in punkto sexualis das „Verhältnis“ oft die Hauptrolle spielt, so hat man es doch bisher zu einseitig auf menschliche Beziehungen beschränkt, ohne daran zu denken, daß das Verhältnis auch in der Bewertung der alltäglichen Dinge des Lebens eine ausschlaggebende Rolle spielt.

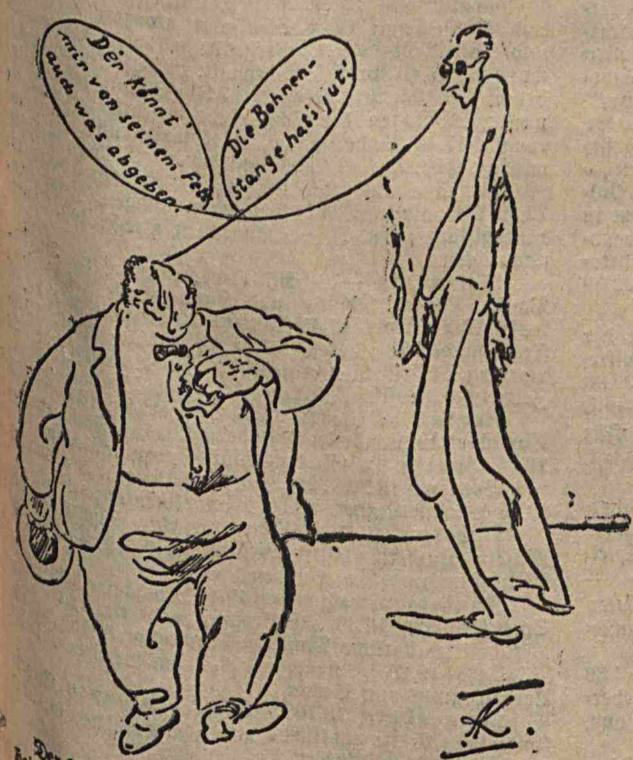
Alles ist relativ! Ausschlaggebend für die Bewertung der Dinge ist der Standpunkt des Beobachters. Der große Einstein sagt (vorausgesetzt, ich habe ihn richtig verstanden): Du stehst am Ufer eines Flusses und beobachtest ein Schiff; du bist der Meinung, das Schiff fährt. Ist ja einfach lächerlich, sagt Einstein: der Schiffer auf dem Schiff kann mit dem gleichen Recht sagen: nein, du und das Ufer fährst und ich stehe still. Also alles ist relativ!

Oder nehmen wir das sogenannte „Glück“. Welch ein relativer Begriff! Der indische Fakir ist glücklich, wenn er auf Glasscherben sitzt und Petroleum zum Frühstück trinken darf. Der europäische Spießbürger nennt das kulturlos, er findet sein „Glück“ auf der Bank am Biertisch, was wiederum der Inder kulturwidrig nennt. Wer will sich vermessen und hier das einzig wahre Glück kennzeichnen?

Alles ist relativ!

Vom Wert der Pünktlichkeit.

Wir lernen bereits in der Schule, daß Pünktlichkeit das halbe Leben bedeute. Schön. Man lobt den pünktlichen Menschen allerorten, man übt Nachsicht mit der unpünktlichen Frau. Gut. Aber man betrachte doch schließlich einmal die Pünktlichkeit auch von der anderen Seite. Hören wir ein klassisches Beispiel:



Der Vater (zum Sohn): „Sieh mal, Leo, kurz nach sechs betrat ich heute erst die Werkstatt und finde in den Hobelspänen eine brennende Zigarette. Wäre ich pünktlich in der Werkstatt erschienen, so hätte ich den Raucher gehindert, die Zigarette dorthin zu werfen. Ich habe sie ausgetreten, zum Glück.“

Der Sohn: „Sehr schön, Vater, aber vor dir muß doch jemand pünktlich gewesen sein, der Zeit hatte, die Zigarette zu rauchen und fortzuwerfen?“

Der Vater: „Hm, gewiß . . . das war der Chef, aber . . na ja, reden wir von etwas anderem.“

Alles ist relativ!

Es hat jemand mal aus Unpünktlichkeit den Berliner Zug versäumt, fluchte und schimpfte, weil er stundenlang auf den nächsten Zug warten mußte. Der Berliner Zug ist entgleist (es ist schon lange her). Der Mann soll sich sehr gefreut haben — weil er den entgleisten Zug versäumte.

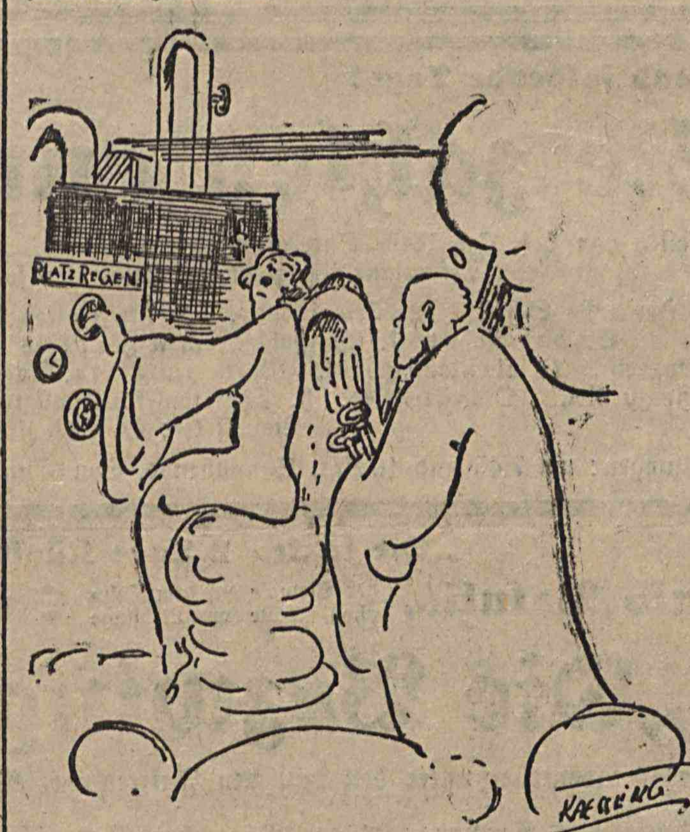
Du bist auf abends 8 Uhr zum Essen eingeladen. Pünktlich! Widrige Umstände verhindern dein pünktliches Erscheinen. Du kommst um ½9 und findest alle Gäste mit heftigen Magenschmerzen. Die Suppe war verdorben. Die Hausfrau hatte aus Versehen Salzsäure statt Essig darangetan. Du dankst deinem Schöpfer, daß du unpünktlich warst und verzichtest auf die Suppe. Du sagst, du magst keine . . .

Alles ist relativ! War hier Unpünktlichkeit Wert oder Unwert?

Regen und Sonnenschein.

Der Sommerfrischler spricht: „Heiliger Petrus, seit fünf Tagen sitze ich hier in dem gottverlassenen Nest in der Sommerfrische. Tag um Tag, Nacht um Nacht regnet es. Ich habe noch keinen Fuß aus der Türe gesetzt. Wenn das so weitergeht, werde ich wahnsinnig. „Heiliger Petrus, höre auf mit deinem Regen, bitte, bitte . . .“

Da kommt in das Gasthaus ein biederer Landmann, schwenkt seinen nassen Hut und ruft: „'n Tag, zusammen, endlich ein ordentlicher Regen. Alles was recht ist! Noch ein paar Tage diesen Regen, dann Sonnenschein, und wir haben eine gute Ernte.“



„Stell“ ruhig „Regen“ an, wir werden es den Leuten da unten doch nicht recht machen!“

Du sitzt an einem brennend heißen Tag in einer kühlen Laube. Er ist so recht der richtige Platz, wenn draußen die Sonne Glut sendet. Du würdest den kühlen Platz nicht um alles in der Welt meiden wollen. Behaglich schlürfst du ein kühles, blondes Getränk . . . Da naht deine dir seit vielen Lenzen angetraute Gattin:

„Was, hier sitzt du?“

„Jawohl, es scheint so.“

„Lasse die dummen Späße, Gottlieb!“

„Entschuldige, liebes Frauchen.“

„Willst du mich verhöhnen?“

„Nein.“

„Also, du weißt doch, daß du dich hier erkälten wirst, nicht wahr?“

„Nein, das weiß ich nicht, im Gegenteil, ich fühle mich sehr wohl hier.“

„Du wirst dich erkälten sage ich!“

„Aber, liebes Frauchen, bei 40 Grad über Null?“

„Rede nicht immer dawider, du erkältest dich, sage ich!“

„Aber . . .“

„Ich sehe, du kannst es nicht mehr erwarten, daß ich Witwe werde!“

„Aber . . .“

„Kein Wort mehr. Ich kenne dich!“

Aus! Deine Frau geht hin, bekommt Migräne, droht mit Scheidung . . . Was hast du nun von deinem behaglich kühlen Platz? Alles ist relativ!

Dick oder dünn?

So ist der Lauf des heutigen Körperzustandes der Menschheit: der Dünne, Zarte, Dürre neidet dem Fülligen seine Wohlgenährtheit. Der Dicke, Rundliche blickt mit neidischen Augen auf den Schlanken. Welcher Körperbefund ist der richtige? Kann die Antwort anders lauten als: Alles ist relativ?

Bei Hitze fühlt sich der Dünne wohlig, mollig, der Dicke feucht, transpiriert. Schneidet die Kälte dem Dünnen ins Gebein, so lächelt der Dicke. Der Dünne findet im überfüllten Eisenbahnabteil immer noch sein Plätzchen, der Dicke schiebt sich gleich einer Dampfwalze hinein, behauptet seinen Platz trotz aller Anstürme neuer Passagiere. Was will man? Der Wert, ob dick ob dünn der richtige Körperzustand ist, bleibt relativ! Seid zufrieden, Mitmenschen!

Von Bräuten, jungen Hunden und Fahrrädern.

Schon der Volksmund singt: „Was nützet mir ein schönes Mädchen, wenn andre drin spazieren geht . . . ? Da haben wir es! Gewiß, welch hehres Gefühl, Inhaber einer hübschen Braut zu sein! Aber — derjenige, der keine Braut besitzt, hat vielleicht (es ist ja alles relativ!), hat vielleicht das bessere Los gezogen. Ihm bleibt die schöne Erwartung, wie seine Dereinstige aussehen wird. Ihm bleibt das verpaßte Rendezvous erspart, er braucht nicht täglich dutzendmal zu beteuern, daß er nur die eine, wirklich nur die eine einzige liebt . . . Er darf sich nach andern Frauen verstohlen umblicken, er darf, er darf . . . Aber er hat keine Braut, tja, alles ist relativ!



Das Geschenk der Tante.
„Was soll ich mit Goethe? 15 Bände Karl May wären mir lieber.“

Ein junger Hund macht Arbeit, macht Freude. Er vernagt Hauspantoffel, er benäßt Teppiche, zerkaut Sofakissen, aber er ist ein liebes, süßes Tierchen, er sieht drollig aus. Hat man mit ihm mehr Freude oder mehr Aerger? Alles ist . . . wie gesagt.

Nehmen wir ein Fahrrad. Eine herrliche Maschine. Man setzt sich drauf, tritt die Pedale, saust ab und ist in kurzer Zeit am Ziel. Bergab rollt das Ding beinahe alleine. Wer wollte etwas gegen ein Fahrrad sagen?

Auch sein Wert ist relativ? Sie glauben es nicht? Bitte: 10 Kilometer bist du bei herrlichstem Wetter die Chaussee abwärts getrudelt, da kommt eine endlose Steigung, das Wetter schlägt um und Windstärke 9—10 fährt dir ins Gesicht. Du gibst den Mut nicht verloren, aber plötzlich die Gummibereifung die Luft: irgendein Lümmel hat nämlich Sohlennägel und Bierflaschenscherben auf der Chaussee säuberlich verteilt. Du steigst vom Rad, während ein heftiger Regen einsetzt. Du wirst den Schlauch flicken . . . flicke nur bei dem geschilderten Wetter und du wirst erkennen, daß der Besitz eines Fahrrades ein relativer Wert ist, lieber Leser.

Zum Trost.

Man kann die angeführten Beispiele beliebig variieren, man kann den relativen Wert von Säuglingen, Schwiegermüttern, Ozeanflügen, Maikäfern, Tanten, kosmetischen Mitteln, von Kinderwagen, Hosenträgern, kurz von allem und jeden festnageln. Hat es Zweck? Wird unsere Sehnsucht nach Erkenntnis des wahren Sinns unseres Seins (worum wir ja reden und schreiben, nicht wahr?) gestillt? Ist nicht vielmehr der Wert unserer Betrachtungen auch relativ? (Bitte ruhig bleiben.)



Werden wir philosophisch, werden wir tief in Worten: Man besehe sich an jedem Ding die zwei Seiten, man suche die für sich geeignet erscheinende und — wähle die andere; denn da doch jeder Mensch im Leben von sich behauptet, die falsche Seite gewählt zu haben, so wird er (nach unserem Rezept) in der falschen, d. h. schlechten Seite die gute wählen und alles wird bald in eitel Glückseligkeit schwimmen.

Und nun: frisch ans Werk! N. L.

Scherz und Ernst

Der Traubenwirt.

Als der Traubenwirt einst seine Gaststube voller Studenten hatte und diese ihn dauernd „altes Faß“ titulierten, riß ihm endlich die Geduld und er sagte: „Meine Herren, ein altes Faß ist von Reisen umgeben, ich aber bin hier von Unreifen umringt.“

Am Spundloch.

Dem „Rote Ochsenwirt“, der ein sehr umfangreiches Bäuchlein hat, wird von einem etwas frech veranlagten Geschäftsreisenden auf den Nabel getippt mit der Frage: „Ist dies ein Bierfaß oder ein Weinfaß?“

Einen Augenblick besieht der „Rote Ochse“ sich den Mann von oben bis unten, dann meinte er freundlich: „Mein gute Jung, wenn de dat wissen willst, mußte an't Spundloch riechen!“

Unsympathisch.

„Bei Ihrem Husten sollten Sie keinen Wein mehr trinken, auch kein Bier und keinen Schnaps; ebenso sollten Sie das Rauchen unterlassen.“

„Ja, Herr Doktor, soll ich denn nur noch husten?“

Er kennt sich aus.

„Und gravieren Sie mir bitte in den Verlobungsring: Fritz seiner lieben Else, Herr Juwelier!“

„Das kann ich Ihnen nicht empfehlen. Ich schlage vor: Fritz seiner ersten und einzigen Liebe. Dann können Sie denn Ring immer wieder verwenden . . .“

Weise Voraussicht.

Barbier (zum Gehilfen, der einem Herrn einen Zahn ziehen soll):

„Den Herrn behandeln Sie recht liebenswürdig, der hat noch 'n ganzen Mund voll!“

Erklärung.

Chef: „Ich zahle Ihnen das anständige Gehalt von 400 Mark monatlich, und Sie sagen, Sie kämen damit nicht weit . . ?“

„Nur bis auf den Korridor, da steht meine Frau und nimmt es in Empfang.“

Vorher und nachher.

„Meine Frau benutzt den Punktroller jetzt schon über zwei Jahre.“

„Nun, ist schon was zu sehen?“

„Aber gewiß, der Roller ist schon viel dünner.“

Aerztlicher Rat.

„Denken Sie, Herr Sanitätsrat, ich habe auf der Unterlippe drei Warzen bekommen, was soll ich machen?“

„Ich werde Ihnen in die Oberlippe drei Knopflöcher machen, da haben Sie im Winter immer 'n warmen Hals!“

Englischer Humor.

„Können Sie mir ein Mittel gegen Schlaflosigkeit empfehlen?“, fragte ein Mann einen alten Herrn, mit dem er eben bekannt geworden war. „Seit fünf Nächten habe ich meine Augen nicht mehr geschlossen.“

„Versuchen Sie's doch einmal mit dem Boxen“, erwiderte der freundliche Herr. „Als ich das Mittel zum erstenmal probierte, blieben meine Augen vier Wochen lang geschlossen.“

Rätselraten.

In einer Gesellschaft werden die Reihe herum Rätsel aufgegeben. Als der kleine Hans auch eines aufgeben soll, sieht er eine Weile seine Mutter triumphierend an, dann sagt er stolz: „Was ist das? Es wird bald dreißig Jahre alt und haut oft einen kleinen Jungen?“

Der richtige Weg.

Schwiegermutter: „Meine Tochter ist gestern mit Sack und Pack zu mir gekommen. Was ist hier vorgegangen?“

Schwiegersohn: „Ich habe ihr gesagt, sie solle sich zum Teufel scheren!“

Tristan Bernard

war in Berlin bei Frau S. in der Tiergartenstaße zum Diner geladen. Zwischen Vorspeise und Gänsebraten mußte er den gewissen Ort aufsuchen. Aber er war mit den mechanischen Gepflogenheiten eines deutschen Riegels nicht recht vertraut, mit einem Wort: die Tür blieb offen. Die Dame des Hauses wußte nicht, wohin der berühmte Gast verschwunden war. Sie suchte ihn da und dort, endlich kam sie vor jene Tür. Und sie riß sie auf — — In Ihrer Fassungslosigkeit fragte sie den so fatal überraschten Bernard: „Was machen Sie da?“

Worauf Bernard verbindlichst lächelte: „Madame, dreimal dürfen Sie raten!“

Kleinkunstbühne „GONG“ im Saale des „Luna“-Kinos.

Heute und folgende Tage! Programm Nr. 2.

„Sie zahlen einen Zloty!“

Revue in 14 Teilen von Lel, Nel, Wim, Szer-szen und Bajkowska. — Musik von T. Sygietynski, H. Hossiassen u. a. Teilnahme des gesamten Ensembles sowie des Balletts.

Programm: 1. Der erste Schritt. 2. Televisionen. 3. Mein altes Będzin! 4. Gattin und Geliebte. 5. So liebt eine Zigeunerin! 6. Auch ein Schwiegersohn! 7. Sie zahlen einen Zloty! 8. Bolcio-Girls. 9. O, dieser Taugenichts! 10. In der Prärie. 11. Die Vortänzerin. 12. Nachtdujour. 13. Walzerprinz. 14. Radiokinder. — Künstlerischer Leiter: Walery Jastrzębiec. Literarischer Leiter: Jerzy Nel. Orchesterleiter: F. Sygietynski. Ballettmeister: Eugen Wojnar. Dekorationen: S. Trasiak. Lichteffekte: S. Oględski.

Täglich 2 Vorstellungen: um 7.45 und 10 Uhr, Sonnabends, Sonn- und Feiertags: um 5.45, 7.45 und 10 Uhr abends.



Die letzten 2 Tage Künstler-Auftritte!

Henio Palulis, der Virtuose auf dem Xylophon, sowie die Lieblinge Smolina und Stanisławski.

Auf dem Ekran: „Die Bezwinger der Lüfte“

Sensationelles Abenteuer unter den indischen Fakiren mit Ellen Richter und Reinhold Schünzel.

Bemerkung: Ab 1. November Gastauftreten von Loli Patroni.

Miejski Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Od wtorku dnia 25 do poniedziałku dnia 31 października 1927 r. wł.
Początek seansów dla dorosł. codz. o g. 18, 20 i 22.

Dziewczę z karuzeli
Dramat w 10 aktach.
Nad program: Fragmenty z obrazu p. t.:
Wyprawa F. A. Ossendowskiego do Afryki Podzwrotnikowej.
Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 14 i 16.
Wyprawa F. A. Ossendowskiego do Afryki Podzwrotnikowej
Obraz naukowy w 10 częściach.
Ceny miejsc dla młodzieży; I—25, II—20, III—10 gr.
„ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.

Heilanstalt von Aerzten-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett
Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)
empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends. 185
Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. — Konsultation 3 Zloty.
Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen.
Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken.
An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Jacquard-Stricker und -Strickerinnen
können sich melden. Beschäftigung im Sommer wie im Winter. Wirkerei T. Buchholz, Petrikauer 240. 240

Missionsfest in der St. Trinitatiskirche.

Am 30. Oktober und 1. November feiert die St. Trinitatisgemeinde ein Missionsfest. Das Fest beginnt mi teiner Vorfeier in der Kirche am 31. Oktober, 7 Uhr abends. Die Hauptfeier findet am 1. November statt. Zu dieser Feier haben auch einige auswärtige Pastoren ihr Erscheinen zugesagt.

Die Pastoren der St Trinitatisgemeinde.

Warum schlafen Sie noch immer auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zl. an, Matratzen haben können!
Ebenso Sofas, Kosetten, Tapczans und Stühle.
Solide Arbeit!
Bitte sich zu überzeugen.
Beachten Sie genau die Adresse:
Tapezierer P. Weiß
Sienkiewicza 18, Front, im Laden.

Zähne
künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Porzellan-, Silber- und Goldplomben, schmerzloses Zahnziehen. Teilzahlung gestattet.
Zahnärztliches Kabinett
Londowska
51 Glowna 51.

Achtung!
Für 5 Zloty wöchentl. kann jeder bekommen eine Garnitur, Paletot. Solide und nach Maß ausgeführt. Bitte, sich zu überzeugen beim Schneider Gebr Rudnicki, Aleja 1-go Maja Passage Schulz) Nr. 21, Front, Parterre. 012

Funkwinkel

Sonntag, den 30. Oktober.

Warschau 1111 m 10 kW 10.15 Uebertragung von Posen; 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst; 12.10 Konzert; 14 Vortrag: „Kursus der Korrespondenz Staszic für Mitglieder landwirtschaftlicher und studierender Kreise“; 14.20 Kaplan Ciborowski: „Was geht zur Winterzeit im Bienenkorb vor“; 14.40 Für Landwirte; 15 Wetterdienst; 15.15 Konzert; 17.20 Verschiedenes; 17.40 Literaturstunde; 18.30 Pressedienst; 18.40 Prof. Moscicki: „Geschichte des Königsschlosses Wawel“; 19.10 R. Danysz-Fleszarowa: „Polnische Flüsse und Seen“; 19.35 F. Goetel: „Reisen in Island. Die Einwohner von Rejkjavik“; 20.30 Abendkonzert; 22 Zeitzeichen, Polizeinachrichten, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst, Sportnachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Posen 280,4 m 1,5 kW 10.15 Uebertragung der Hochmesse aus der Kathedrale; 12—12.55 Für Landwirte; 18.30 Kinderstunde; 19.10 Vortrag; 20 Vortrag; 20.30 Konzert; 22 Zeitzeichen, Verschiedenes; 22.20 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 12 Zeitzeichen; 14.10 Für Landwirte; 18.30 Vortrag; 20 Glockengeläut, Sportbericht; 22.30 Konzert.

Berlin 483,9 m 9 kW 9 Morgenfeier; 12 Uebertragung aus dem Plenarsaal; 15.30 Für unsere Kleinen; 16.30 Unterhaltungsmusik; 20.30 Berliner Schauspieltheater; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 322,6 m 10 kW 11 Evang. Morgenfeier; 14.30 Funkkasperl; 16 Leo Fall-Nachmittag; 20 Wunschabend.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 9—14.30 Uebertragung von Berlin; 14.30 Schachfunk; 15 Uebertragung von Berlin; 18.45 „Aus dem Berliner Zoo“; 19.45 „Weltspartag“; 20 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 9 Evang. Morgenfeier; 12.30 Georg Heyms †; 13.10 Mittagskonzert; 15.45 Fußballänderspiel Westdeutschland — Ostholland; 17.30 Vesperkonzert; 18.40 Rezitationsstunde; 20 „Die Entführung aus dem Serail“.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 16 Konzert; 20 Bunter Abend.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Ludwig Fulda liest.

Frankfurt 428,9 m 10 kW 20 Mexikanisches Nationalorchester; anschl. Violinkonzert.

Leipzig 365,8 m 9 kW 20.15 „Iphigenie“.

Wien 517,2 m 28 kW 10.15 Orgelvortrag; 10.45 Konzert; 15.30 L. Cherubini: „Der Wasserträger“; 18 Reisevorträge; 18.45 Kammermusik; 19.30 Solisten-Konzert.

Moskau, Komintern 1450 m 12 kW 14 Konzert; 19 Konzert; 20.45 Konzert.

London 2 LO 361,4 m 3 kW 22.05 Sinfoniekonzert.

Rom 449 m 3 kW 21.45 „Die Schwalbe“.

Montag, den 31. Oktober.

Warschau 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts-, Wetter- und Pressedienst; 12.20 Schallplattenkonzert; 15 Wetter- und Wirtschaftsbericht, Pressedienst; 16.25 Bekanntmachungen; 16.40 Prof. Poniatowski: „Allerseelen im Volksbrauch“; 17.05 Pressedienst; 17.20 Schulinspektor Stypinski: „Pflichten der Schullehrer gegenüber der Regierung“; 17.45 Kinderstunde; 18.15 Tanzmusik; 19 Landwirtschaftsbericht; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Französisch; 20 Vorträge anläßlich des internationalen Spartages; 20.30 Abendkonzert; 22 Bekanntmachungen, Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetternachrichten, Pressedienst, Sportnachrichten.

Posen 12.45—14 Militärorchesterkonzert; In der Pause: Landwirtschafts- und Handelskurse; 14 Börsenkurse; 17 Vortrag; 17.45 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.10 Französische Plauderei; 19.35 Wirtschaftsbericht; 19.55 Vortrag; 20.20 Wetterdienst; 20.30 Abendkonzert; 22 Zeitzeichen, Luftschiffahrtsbericht; 22.30 Tanzmusik.

Krakau 12 Wetterbericht, Zeitzeichen; 16.40—17.25 Vorträge; 19 Landwirtschaftsbericht; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Vortrag; 20 Glockengeläut, Sportnachrichten.

Berlin 16.30 Novellen; 17 Unterhaltungsmusik; 20.30 Martin Luther; 22.30 Mandolinenkonzert.

Breslau 16.30 Konzert; 18 Aus Tischreden Dr. Martin Luthers; 20.10 Liederstunde; 21 Dichter als Weltfahrer und Vagabunden.

Königswusterhausen 15.40 „Kochanweisungen und Speisefolgen“; 16.30 „Erziehung und Unterricht“; 17 „Frühmittelalterliche Musik in Deutschland“; 18 „Arnold Böcklin“; 19.20 „Wirtschaftlichkeit im Betriebe“; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 13.10 Mittagskonzert; 17.30 Vesperkonzert; 21.15 Romantisches und Phantastisches in Wort und Lied; 22.20 Konzert.

Stuttgart 16.15 Konzert; 20 Konzert.

München 21 Bach-Chor.

Königsberg 20.15 Robert Koppel-Abend.

Hamburg 18.55 „Lohengrin“.

Frankfurt 19.30 „Manon“; 21.30 Hebräisches Gesellschaftskonzert.

Wien 11 Vormittagskonzert; 16.15 Nachmittagskonzert; 17.45 Jugendstunde; 20.05 Opernfragmente.

Moskau, Komintern 19.30 Konzert.

London 20.45 Kammermusik.

Prag 18.30 „Libussa“.

Ueberstunden. Die Angestellten, die im Klassenverband vereinigt sind, wiesen dem Magistrat nach, daß die der N.P.R. angehörenden Angestellten diese Vergütung erlangen, weshalb sie eine Ausgleichung der Gehälter verlangten. Man gab dem Magistrat bis gestern Zeit zur Erteilung der Antwort, widrigenfalls man in den Ausstand treten wollte. Gestern appellierte der Magistrat an die Angestellten, nicht in den Ausstand zu treten, wobei er ihnen versprach, ihre Forderungen in der nächsten Zeit zu berücksichtigen. Da aber der Magistrat bisher nie Wort gehalten hat, legten die Arbeiter früh um 9 Uhr die Arbeit nieder und führten bis um 11 Uhr einen Proteststreik durch. Außerdem erklärten die Angestellten, sie würden, falls ihre Forderungen nicht berücksichtigt werden sollten, auf keinen Fall mehr Ueberstunden leisten. (i)

Der selbstherrliche Kreisschulinspektor. Im Lodzer Schulkuratorium sind Beschwerden gegen den Kreisschulinspektor Zawadzki eingelaufen. So soll Zawadzki von den ihm unterstellten Lehrern Geschenke angenommen haben, denen gegenüber er sich dann durch Zuteilung besserer Posten dankbar erwies, während diejenigen Lehrer, die sich die Gunst des Herrn Inspektors nicht zu erwerben verstanden oder aber durch Geschenke nicht erwerben wollten, chikaniert bzw. von ihren Aemtern entlassen wurden. So hat Inspektor Zawadzki der polnischen Volksschule Nr. 1 in Zgierz entgegen den verpflichtenden Vorschriften seinen Kandidaten als Schulleiter aufgezwungen. Als sich der Schulvorstand mit diesem Schulleiter nicht einverstanden erklären wollte, hat er die Unterbrechung des Schulunterrichts angeordnet. Im Zusammenhang damit hat der Schulvorstand eine Beschwerde an das Lodzer Schulkuratorium gerichtet, das gegen Inspektor Zawadzki eine Untersuchung eingeleitet hat. (b)

Lodz ehrt die im Jahre 1905 Gefallenen. Am 1. November, als am Aller Heiligen-Tage, wird vom Lokale des Vereins ehemaliger politischer Häftlinge sich ein Zug mit Bannern und Kränzen zu den Gräbern nach dem Walde in Mania begeben, um die dort beerdigten Revolutionskämpfer vom Jahre 1905 zu ehren. An den Gräbern werden sprechen: Der Starost Rzewski, Ing. Holcgreber, Vizepräsident Wojewudzki, Rechtsanwalt Kon und Haneman. (b)

Ein falscher Steuereinzieher. In der letzten Zeit tauchte an verschiedenen Stellen unserer Stadt ein Mann auf, der mit grünen Steuerformularen versehen war und von den einzelnen Bürgern die Lokalsteuer für das Jahr 1925 einzog. Die Steuerabteilung beim Magistrat, die endlich auf das Treiben dieses Mannes aufmerksam gemacht wurde, teilt nun mit, daß dieser Fremde keinerlei Berechtigung hat, die Lokalsteuer für das Jahr 1925 einzuziehen und daß die von ihm verteilten grünen Steuerzettel falsch sind. Der Magistrat hat bereits die betreffenden Steuerzettel in weißer Farbe versandt, weshalb die Personen, die an diesen Schwindler die Steuer entrichtet haben, geschädigt wurden, da sie an den Magistrat noch einmal die betreffende Summe werden einzahlen müssen. Die Polizei warnt vor diesem Schwindler und bittet, ihn in ihre Hände abzugeben, fals er sich irgendwo zeigen sollte, um sein betrügerisches Handwerk zu betreiben. Jeder wirkliche, vom Magistrat entsandte Steuereinnehmer besitzt eine Legitimation des Magistrats mit Bild und Stempel desselben. (R)

Bestrafung eines Deserteurs. Der Soldat des 7. Infanterieregiments in Krakau, Wawrzyniec Kochydyk, ist im Jahre 1923 vom Militär geflüchtet und hat sich längere Zeit in Deutschland aufgehalten. Doch empfand er Heimweh und kehrte nach Polen zurück, wo er bald verhaftet wurde. Kochydyk hatte sich nun vor dem Lodzer Miliärbezirksgericht wegen Desertion zu verantworten und wurde zu 3 Jahren Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. (R)

Einbruchsdiebstahl. In die Wohnung von Robert Gerard, Petersburska 49, drangen bisher unermittelte Diebe ein und raubten verschiedene Wertsachen in Höhe von 1233 Zloty. Wie wir erfahren, ist die Polizei bereits auf der Spur der Verbrecher, die in den letzten Tagen eine ganze Reihe von Einbrüchen verübt haben sollen und denen auch dieser letzte Einbruch zur Last gelegt wird. (R)

Pilzvergiftung. Gestern abend wurde der Krankenkassenwagen nach der Pabianicer Chaussee gerufen, wo die Familie Kaczmarek nach dem Genuß von Pilzen schwer erkrankt ist. Die zwei Kinder der Eheleute Kaczmarek, der fünfjährige Zygmunt und der dreijährige Stefan, wurden nach dem Anne-Marien-Krankenhaus gebracht, während die Eltern im Hause belassen werden konnten. (R)

Das Kind ohne elterliche Aufsicht. Der vierjährige Gedala Cytrynowicz hängte sich in der Gdanskastraße an einen Wagen und fiel herunter, so daß ihn ein nachfahrender Wagen der Straßenbahn 8 überfuhr. Dem kleinen Kinde wurden beide Füße stark gequetscht. Er wurde nach dem Anne-Marien-Spital gebracht. (R)

Fabrikbrand. In der Reißerei von Olscher in der Alexandrowska 133 brach gestern vormittag aus bisher unbekannte Ursache Feuer aus. Bald nach dem Eintreffen der Feuerwehr wurde das Feuer gelöscht.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: F. Wujcickis Erben, Napiurkowskiego 27; W. Danielecki, Petrikauer 127; P. Ilnicki und J. Cymer, Wulczanska 37; Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; Hartmanns Erben, Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80.

Anläßlich der Vermählung unseres Redakteurs

Armin Zerbe

mit Fräulein

Elly Schepe

entbieten wir dem jungen Paare die herzlichsten Glückwünsche

Verwaltung, Redaktion und Personal der „Lodzer Volkszeitung"

Ausschreitungen vor dem Gdanska-Gefängnis.

5 Personen verhaftet.

Gestern abend gegen 11 Uhr versammelte sich vor dem Strafgefängnis in der Gdanska 13 eine gegen 50 Personen zählende Menschenmenge und stieß staatsfeindliche Rufe aus. Nach einiger Zeit wurden auch Steine nach dem Gefängnis geworfen. Die Gefängniswache versuchte die Demonstranten zu vertreiben, indem sie auf dem Gefängnishof einige Schreckschüsse in die Luft abfeuerte. Doch ließ sich die Menge dadurch nicht abhalten und sandte weiterhin Steine nach dem Gefängnis. Die Gefängnisverwaltung sah sich deshalb genötigt, im 4. Polizeikommissariat um Absendung einer Polizeiabteilung telephonisch nachzusuchen. Nach kurzer Zeit erschien auch eine Abteilung Polizei und nahm fünf Verhaftungen vor. Verhaftet wurden: Josek Najbek, Gdanska 8, Icek Feinmesser, Szkolna 10, Szlama Ksionzer, Nowo-Targowa 14 und Ludwika Krakus, Srebrzynska 9 Die Verhafteten wurden nach dem 4. Polizeikommissariat abgeführt und der politischen Untersuchungspolizei zur Verfügung gestellt.

Gegen 12.30 Uhr wurde das 4. Polizeikommissariat wiederum alarmiert, das aus den Häusern Konstantynowska 36 und Gdanska 15 wiederum Steine nach dem Gefängnis geworfen wurden. Die Polizei führte sofort in diesen Häusern Untersuchungen durch, doch gelang es nicht, jemanden festzunehmen. (R)

Kunst.

Kleinkunstbühne „Gong". Die glänzende Revue „Zahlen Sie einen Zloty" hat einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Auch die anderen Programmnummern, deren es 14 gibt, rufen bei den Besuchern wahre Lachstürme hervor. Hervorzuheben verdienen „Der erste Schritt", „Nachtdujour", „Mein altes Bendzin" u. a. Beginn der Vorstellungen um 5.45, 7.45 und 10 Uhr abends.

Vereine • Veranstaltungen.

Vortragsabend im Commisverein.

Der am letzten Donnerstag von Herrn Privatlehrer Freudenthal gehaltene Vortrag über „Das Uebervölkerungsproblem" war eine nicht in feiner Form verfaßte Polemik mit dem Sozialismus. Es ist stark, unter dem Deckmantel eines wissenschaftlichen Themas mit politischen Anschauungen an die Zuhörer zu treten. Herr Freudenthal hat in seinem Vortrage seine persönliche Meinung vom Sozialismus geäußert, trotzdem er wissen mußte, daß er an einer neutralen Bildungsstätte sprach, deren Ansehen durch längst widerlegte Behauptungen über den Sozialismus nicht gefördert wird. Bemerkungen wie: Der Sozialismus hat in Sachen der Uebervölkerung nichts getan, weshalb das Elend der Menschheit sich vergrößerte, sowie der Gedanke der Sozialisierung der Zeugung, wie ihn Redner auslegte, wirkten lächerlich, weil sie leere Behauptungen waren. Kein Wunder, daß im Gesicht so manchen Anwesenden, der gekommen war eine wissenschaftliche Abhandlung zu hören, sich Enttäuschung widerspiegelte. Herr Freudenthal gefiel uns früher, als er sich noch nicht in der Rolle des Schrittmachers gegen den Fortschritt übte, viel besser.

y.

Deutscher Theaterabend im Chr. Commisverein. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, veranstaltet die dramatische Sektion beim Chr. Commisverein am künftigen Sonntag, den 6. November, um Punkt 8 Uhr abends, im Vereinslokale, Kosciuszko-Allee 21, eine für jedermann zugängliche Theateraufführung. Zur Aufführung gelangt „Das Glücksmädel", Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwartz, Musik von Otto Schwartz. Die Spielleitung liegt in den bewährten Händen des Herrn Richard Zerbe, die musikalische Leitung bei Herrn Kepellmeister Reinhold Tölg und die Einstudierung der Tänze leitet Herr Ballettmeister Majewski. Die Proben zu dieser Aufführung sind im vollen Gange und scheuen die Veranstalter weder Mühe noch Kosten, um den Besuchern dieses Theaterabends einige genußreiche Stunden zu bereiten. Es liegt daher jetzt an der deutschen Gesellschaft, diese Veranstaltung durch regen Besuch zu unterstützen, damit uns noch recht oft gute Theaterabende geboten werden könnten. Die Eintrittskarten sind sehr niedrig gehalten und sind solche zum Preise von Zl. 3.— und 2.— für numerierte Sitzplätze und Zl. 1.— für Stehplätze im Vorverkauf bei den Firmen: G. A. Restel, Petrikauer 84, G. R. Schulz, Petrikauer 97, Geilke und Tölg, Petrikauer 105, sowie im Sekretariat des Commisvereins, Kosciuszko-Allee 21, zu haben.

Vortrag im Commisverein. Donnerstag, den 3. November, wird Herr Otto Tögel über „Geschichte der Entwicklung des Handels" sprechen und in leichtverständlicher Form die Entwicklung desselben vom grauen Altertum bis in die Neuzeit schildern. Der Vortrag dürfte Herren wie Damen verschiedenes Interessante bringen. Nicht trockene Jahreszahlen, sondern blühendes Leben in seinem bunte Wechsel soll den Hörern vorgeführt werden.

Die Leitung der Damen-Turnsektion teilt hierdurch mit, daß die Turnstunden der Damen jeden Montag um 8 Uhr abends im Vereinslokale, Kosciuszko Allee 21, stattfinden. Die sich für den Turnsport interessierenden Damen werden darauf aufmerksam gemacht.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, den 31. Oktober, um 8½ Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, ein weiterer literarischer Vorleseabend statt. Das Thema, um das sich die vorzulesenden Stücke gruppieren, lautet „Tücke des Schicksals". Zum Vorlesen gelangen entsprechende heitere Sachen von Otto Ernst, Vischer und Hans Grimm. Jedermann willkommen! Eintritt frei!

Vom Freidenkerverein. Am Dienstag, den 1. November, um 10 Uhr vormittags findet im Lokale Gdanska 87 ein Vortrag statt. Sprechen wird Waldemar Kamenz über: „Was die Wissenschaft über die Entstehung der Erde und des Weltalls weiß". Eintritt frei.

Aus dem Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Am kommenden Sonntag, den 6. November, um 7 Uhr abends, wird im Jünglingsverein die Feier des Reformationsfestes stattfinden. Es wird ein Schauspiel aus der Reformationszeit: „Adolf Clarenbach" aufgeführt werden. So wie die Huß-Aufführung vor etlichen Jahren, wird auch „Clarenbach" recht angenehme Stunden der Unterhaltung den Gästen bieten.

Der Zubardzer ev.-augsb. Kirchengesangverein veranstaltet am kommenden Sonnabend, den 5. November, um 8 Uhr abends, im Lokale des Turnvereins „Eiche". Alexandrowska 18, einen großen Familienabend mit reichhaltigem Programm. Außer verschiedenen Gesang-, Musik- und anderen Vorträgen wird auch ein Schauspiel und ein Schwank geboten werden. Die Vereinsleitung hat für die Veranstaltung alle nötigen Vorbereitungen getroffen, um dieselbe recht gelungen zu gestalten.

Sport.

Hakoah (Wien) in Lodz!

Das größte Ereignis dieser Saison. — L. K. S. als Gegner.

E. R. Nach den schweren Meisterschaftsschlachten des L. K. S. tritt am heutigen Sonntag das Freundschaftsspiel L. K. S. — Hakoah in seine Rechte. Nach einjähriger Pause wiederum ein internationales Treffen in Lodz — wahrlich ein ersehnter Leckerbissen für die Lodzer Fußballenthusiasten. Ganz Fußballodz spricht in letzter Zeit nur noch von den bereits bekannten Wiener Gästen, von der jüdischen Weltmannschaft Hakoah. Und mit Recht. Hatten sich doch die Wiener Blau-weißen schon vor Jahren eine besondere Marke bei dem Lodzer Publikum ausgearbeitet. Wiener Fußball nimmt in Lodz eine besondere Stellung ein. Und wenn auch der österreichische Lederball augenblicklich eine Krisis durchmacht, oder wollen wir offen sein, stark zurückgegangen ist, so sind bei einem jeden Lodzer Fußballfreunde doch noch Fäden der Glanzzeit haften geblieben, die das Manko der Krisis nicht hervortreten lassen.

Nun zum L.K.S. Es ist diesem Verein hoch anzurechnen, daß er keine Mittel scheute, um eine erstklassige Mannschaft aus dem Auslande zu verpflichten. Um so mehr, da solche Veranstaltungen im Herbst einem gewissen Risiko entgegengehen.

Es ist wohl schwer, dem L.K.S. die größeren Siegeschancen zu geben, zumal doch die Spielstärke der Hakoah schon aus früheren Spielen her bekannt ist.

Achtung, Chojny!

Am kommenden Sonntag, den 6. November, um 2.30 Uhr nachmittags, findet im Bezirkslokale der P.P.S. in Chojny, Rzgowskastr. 143 (Eingang Dolna 2) die

Gründungsversammlung

der Ortsgruppe Chojny der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

statt. Als Delegierte des Hauptvorstandes der D.S.A.P. werden sprechen die Abgeordneten **Artur Kronig** und **Emil Zerbe.**

Deutsche Werktätige in Chojny, erscheint zahlreich zu der Versammlung!

Der Vorsitzende des Hauptvorstandes der D.S.A.P.

(—) **A. Kronig**, Abgeordneter.

Wir werden wohl nicht fehl schlagen und die Hakoah als Favoriten bezeichnen. Es ist allerdings Aufgabe des Lodzer Altmeisters, die Farben Lodz' würdig zu vertreten und zu verteidigen.

Als Schiedsrichter wird einer der besten Lodzer Unparteiischen, und zwar Herr Raettig fungieren. Wir hoffen, daß dieser Herr seiner Aufgabe gerecht werden wird.

Spielbeginn 2.30 Uhr auf dem D. O. K.-Platz.

Hakoah (Wien) — Legja 3:2 (3:1).

Tschechoslowakei — Jugoslawien 5:3.

Prag, 29. Oktober. Das hier ausgetragene Fußballändermatch endete abermals mit einem Siege der Tschechen, und zwar mit 5:3 Toren.

Der tschechische Marathonlauf,

der am 28. d. M. zum Austrag gelangte, wurde von dem Ungarn Galambos in 2 Stunden 48 Minuten gewonnen.

Wien, 29. Oktober:
Admira — Sportklub 2:1 (2:0)
W. A. C. — F. A. C. 2:2 (2:0).

London, 28. Oktober:
Wales — Schottland 2:2.

Jony Weißmüller stellt einen neuen Weltrekord auf!

Neuyork, 28. Oktober. Jony Weißmüller, der bekannte U. S. A.-Schwimmer, stellte bei einem 300-Meterfreistilschwimmen einen neuen Weltrekord auf. Er durchschwamm diese Strecke in 3 Minuten und 31 Sek.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Am Montag, den 31. Oktober, um 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist erforderlich.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Lodz-Süd. Gesangsektion. Die übliche Gesangstunde findet heute, Sonntag, 31. Oktober, Punkt 9 Uhr, statt. Das Erscheinen aller Sänger ist sehr wichtig.

— Achtung, Männerchor! Heute, Sonntag, um 10.30 Uhr, findet die Gesangstunde des Männerchors statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gewerkschaftliches.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.

Der Hausfreund-Kalender

(44. Jahrgang) für das Jahr **1928** im Verlage W. Mietke, Warschau

ist bereits erschienen. Der Kalender ist in diesem Jahre ganz besonders schön ausgebaut: neben sehr reichhaltigem Text bringt er als Gratisbeilage einen **Wandkalender** und einen schönen **Wandspruch** mit. Der Preis beträgt Zloty 1.60. — **Der Hausfreund-Kalender ist in allen Buchhandlungen zu erhalten.**

Zur bevorstehenden evang.-lutherischen Jugendkonferenz.

Am Dienstag, den 1. November, und Mittwoch, den 2. November, tagt in Lodz die erste Konferenz des evang.-lutherischen Jugendverbandes in Polen.

Das Programm derselben ist folgendes:

Am 1. November: 9 Uhr vormittags Versammlung der Gäste im Stadtmissionssaale der St. Johannis-Gemeinde (Lodz, Sienkiewicza 60). Begrüßung der Gäste.

9 30 Uhr vorm. Im geschlossenen Zuge begeben sich die Vereine in die St. Johanniskirche zum Gottesdienst. Da auch das heilige Abendmahl gefeiert wird, ist erwünscht, daß die dem Jugendverbande angeschlossenen Vereine zum heil. Abendmahl hinzutreten.

10 Uhr vorm. Festgottesdienst mit Kirchengesang und einigen Predigten (Pastor Lehmann-Zdunska Wola, Zander, Dietrich).

3 Uhr nachm. Im St. Matthäisaal (Petrikauer Nr. 283) Jugendkonferenz. Themata: a) „Unsere Jugend und Jesus", Pastor Schedler; b) „Unsere Jugend und die Bibel", Pastor Falzmann; c) „Unsere Jugend und das Gebet", Pastor Zander; d) „Unsere Jugend und die heil. Sakramente", Pastor Dietrich.

7 Uhr abends Gottesdienste in der St Johannis- und St. Matthäikirche für Gemeinde und Jugend. Pastoren Falzmann, Schedler, Dietrich.

Am 2. November: 9 Uhr vormittags Stadtmissionssaal der St Johannisgemeinde — Lodz (Sienkiewicza 60) Morgenandacht.

9.30 Uhr vorm. Versammlung aller Delegierten des Jugendbundes.

Vorträge: „Was will der evang.-luth. Jugendbund?" P. Dietrich.

„Wie gründe und leite ich einen Jugendverein oder Jugendbund?" Evang. Ackermann

12 Uhr: Generalversammlung des evang.-luth. Jugendverbandes.

Die lieben auswärtigen Gäste erhalten unentgeltliche Nachtquartiere und Beköstigung; für die Rückfahrt sind Fahrpreisermäßigungen vorgesehen. Die auswärtigen Konferenzteilnehmer werden gebeten, sich umgehend anzumelden, und zwar: Redakcja „Friedensbote", Łódź, Piotrkowska 283. Die am 31. Oktober Eintreffenden melden sich ebenfalls in der Schriftstelle des „Friedensboten".

Unsere liebe ev.-luth. Jugend sowie auch die ganze Gemeinde, welche gewiß die Wichtigkeit der Jugendarbeit erkannt hat, ist zu den Veranstaltungen der Konferenz aufs herzlichste eingeladen. Da bereits viele auswärtige Gäste sich angemeldet haben, bitten wir die Gemeinde um Nachtquartiere für dieselben. Anmeldungen bei dem Unterzeichneten.

Teure Jugend! Liebe Gemeinde! Kommt in großen Schaaren zu den Gottesdiensten und Vorträgen der Konferenz! Wir alle für Christus — das sei unsere Losung.

1211 **Pastor Dietrich.**

Herzliche Einladung zur

XV. Gemeinschaftskonferenz

der Christlichen Gemeinschaft innerhalb der ev.-luth. Kirche in Lodz.

Thema: „Das Glück des Volkes Gottes" nach Eph. 3, 1 — 4, 14.

Heute, Sonntag, 4 Uhr nachmittags: Festversammlung; 1/2 8 Uhr abends: Evangelisationsvorträge.

Am Montag und Dienstag ist die Fortsetzung der Themabetrachtung um 10 Uhr vormittags und 1/2 4 Uhr nachmittags. An den Abenden sind um 1/2 8 Uhr Evangelisationsvorträge mit Chorgesängen.

Sämtliche Versammlungen finden in der Aula des Deutschen Gymnasiums, die Fest- und Abendversammlungen auch im eigenen Lokal, Al. Kosciuszki 57, statt.

Als Redner dienen: Missionsinspektor M. Urban aus Bukowine, Pastor Karl Wiese, Berlin, Prediger Holzmann, Königshütte, Pastor B. Löffler, Gabin und Pastor H. Otto, Petrikau. Jedermann herzlich willkommen. Eintritt frei.

Deutscher Theaterabend.

Sonntag, den 6. November, pünktlich 8 Uhr abends im Lokale **des Christlichen Commisvereins, Aleje-Kosciuszki 21,** im Hofe, Parterre, **für jedermann zugänglich,** Aufführung von

„Das Glücksmädel"

Volksstück in 3 Akten von Max Reimann und Otto Schwarz.
Musik von Otto Schwarz.

Eintrittskarten: Numerierte Stühle zu 3 und 2 Zloty, Stehplätze zu 1 Zloty sind im Vorverkauf bei den Firmen G. A. Restel, Petrikauer 84, G. R. Schulz, Petrikauer 97, Geilke & Tölg, Petrikauer 105, zu haben, sowie im Sekretariat des Christlichen Commisvereins, Al.-Kosciuszki 21, täglich von 12—2 und 6—8 Uhr.

160

Petrikauer Straße

Kleidung

für Herren
Damen und
Kinder

gegen bar und Teilzahlung

Seidenplüsch-Mäntel	190.— 175.—	**150.—**
Damen-Rips-Mäntel mit Pelz	180.— 160.—	**135.—**
Winter-Paletots mit Foki-Kragen	200.—	**120.—**
Herren-Ulster	175.— 145.—	**110.—**

„Schmechel & Söhne" A.-G.

Petrikauer Straße 160. 218

Lodzer Turnverein „Kraft"

Heute, Sonntag, den 30. d. M., ab 4 Uhr nachmittags, veranstalten wir ein

Kaffeekränzchen mit Tanz

wozu wir unsere Mitglieder einladen. — Nichtmitglieder haben nur gegen Einladungen Zutritt, die alltäglich beim Sekretär erhältlich sind.

Das Komitee.



Deutscher Mann,

34 Jahre alt, Invalide, bittet um eine Anstellung als Nachtwächter, Portier oder dergl. Ludwig Wahl, Fabrycznastr. 5, W. 9.

Deutschsprechendes sauberes

Dienstmädchen

kann sich melden bei Semmler, Targowa 79, zwischen 1—3 Uhr nachm. 205



Ein

Lehrling

kann sich melden beim Schuhmacher Brandt, Petrikauer 176, Wohn. 43.

Einfach **möbliertes**

Zimmer

von anständigem jungen Manne gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „L. O. B." erbeten. 206

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6 1/2 Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.